

**Kriseninterventionszentrum  
für Kinder und Jugendliche**



**Jahresbericht 2015**

Dieser Jahresbericht dient als Forum zur Darstellung der persönlichen Sichtweisen und professionellen Auseinandersetzungen der MitarbeiterInnen des KIZ. Jeder Beitrag ist namentlich gekennzeichnet und stellt einen Aspekt der subjektiven Erfahrungen des vergangenen Jahres dar.

**Impressum:**  
Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche – KIZ  
Pradlerstraße 75, 6020 Innsbruck  
Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Karl-Heinz Stark  
Gestaltung: Astrid Schöpf  
Druck: Arnold Digitaldruck

Das Ende der Krise <i>Thomas Lackner</i>	4
Eine Kriseninterventionseinrichtung im Wandel <i>Karl-Heinz Stark im Gespräch mit Markus Fankhauser</i>	7
Ruheräume an der Wegstrecke <i>Peter Hofer</i>	13
Bedenke, dass nichts existiert, das von Dauer ist. Das einzig Dauerhafte ist die Veränderung. (Buddha) <i>Elisabeth Pedrini</i>	18
An dieser Türschwelle ist etwas passiert <i>Verena Schaubmeir</i>	21
Nur psychische Gewalt ... dann besteht ja keine Kindeswohlgefährdung? <i>Kathrin Käfer</i>	24
GEWALTtige Mütter <i>Tamara Gratl und Julia Maldoner</i>	31
„Ein bruder & eine schwester, nichts schöneres kennt die welt. Kein band im leben hält fester, wenn einer zum anderen hält“ (Romana S.) <i>Michaela Moser</i>	36
Veränderungen – Verdrängungen – Verdrehungen – Verärgerungen <i>Robert Hechenblaikner</i>	39
Zahlenspiele – Veränderungen und Beobachtungen der letzten 12 Jahre <i>Jan Larcher und Florian Wisiol</i>	42
Statistik 2015 – ausgewählte Daten und Vergleiche <i>Florian Wisiol und Astrid Schöpf</i>	50
Vernetzungen	66
MitarbeiterInnen im KIZ	67
Verein	68

I

n

h

a

l

t

„Wir können nicht beweisen, dass es Liebe gibt, aber wir können so handeln, als ob es sie gäbe. Wir können nicht beweisen, dass es Gerechtigkeit gibt, aber wir können so handeln, als ob es sie gäbe. Dieses Als-ob ist das Maximum, das der Mensch erreichen kann. Ich weiß, draußen herrschen Neid und Gier, aber ich kann trotzdem so handeln, als ob Menschlichkeit möglich wäre. Das ist eine schöne Lösung gegen dieses leichte Verzweifeln, das einen gern befällt.“<sup>1</sup>

## **Das Ende der Krise**

*Thomas Lackner*

Traditionellerweise steht der KIZ-Jahresbericht unter einem Motto. Dass es nach 2013 wieder das Thema „Veränderung“ geworden ist, ist nach dem Wechsel der Geschäftsführung von Markus Fankhauser zu Charly Stark im vergangenen Jahr gut nachzuvollziehen. Es war ein Jahr intensiver und konstruktiver Auseinandersetzungen mit internen Veränderungsprozessen. Das Thema nochmals aufzugreifen gibt uns die Möglichkeit, die Perspektive hin zu den größeren Entwicklungen im Umfeld zu erweitern.

Im „Alltagsgeschäft“ der Krisenintervention bilden Veränderungen ja eine stabile Konstante. Wenn etwas gleich bleibt, dann sind es die turbulenten Veränderungsprozesse, in denen Jugendlichen und ihre Familien verwickelt sind: Oft stoßen Veränderungen im Umfeld der Jugendlichen Krisen an, oft lösen traumatisierende Erfahrung Krisen aus, häufig sind es auch die Veränderungen im Beziehungsgefüge der Jugendlichen (Eltern, Schule, Freundeskreis und Arbeit). Manchmal sind es auch innerliche Veränderungen in den Einstellungen, Haltungen und Gefühlen, die zu Krisen führen. All diese krisenhaften Veränderungen können Jugendliche dazu bringen ins KIZ zu kommen, um hier Begleitung und Unterstützung zu suchen. In unserem – bisherigen - Verständnis sehen wir Krisen als wesentliche Momente von inneren und/oder äußeren Entwicklungsprozessen: ohne Krisen sind Wachstums- und Entwicklungsprozesse im sozialen und psychischen Bereich einfach nicht vorstellbar. Sie sind ein charakteristischer Teil auf dem Weg hin zum „Großwerden“. Krisen sind anstrengend und fordernd, Krisen sind notwendig.

---

<sup>1</sup> Ursula Pia Jauch in: Der Standard 24.10.2015

Aber. Im Nachdenken über das Thema „Veränderung“ fallen mir aktuell fast ausschließlich negative Assoziationen und Bilder ein: die aktuelle Flüchtlingskrise, die drohende Schließung der Grenzen durch Zäune, der Klimawandel, aber auch die drohenden Umstrukturierungen und Reformen im Sozialbereich, die sich meist als Einsparungsmaßnahmen erweisen. Das finde ich bemerkenswert, ist es doch noch nicht allzu lange her, als „Veränderungen“ noch deutlich positiv besetzt und mit Hoffnung und Aufbruch verbunden waren. Der Spruch „die Verhältnisse zum Tanzen bringen“ orientierte sich auf soziale und politische Befreiungen, die „Selbstveränderung“ zielte auf die persönliche Entfaltung und Entwicklung. Nicht selten hatten diese Impulse auch einen aufklärerischen Impetus - „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ - etwa durch Bildung. Viele der heute etablierten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, des Sozialbereichs und des Gesundheitswesens sind im Geiste dieses „Veränderungsoptimismus“ entstanden.

Vielleicht ist es für eine Einschätzung noch zu früh, zweifellos aber scheint der Begriff „Veränderung“ selbst in Veränderung zu sein. Die Bedeutungen von „Veränderung“ - wie wir über sie nachdenken, wie wir sie bewerten und wie wir handeln - sind in Bewegung geraten.

Ein „es wird schon gutgehen“ wirkt derzeit vollkommen deplatziert und hoffnungslos optimistisch. Es scheint als komme es aus einer anderen Zeit, aus dem Mund von „Einfaltspinseln“ oder zynischen Menschen. Die „Veränderung“ wird meist pessimistisch eingeschätzt, sie ist geradezu zu einem Synonym für Bedrohung geworden. Wir hören beispielsweise täglich von „Flüchtlingsströmen“, die uns zu „überschwemmen“ drohen und vor der Überflutung durch die Fremden würden uns nur mehr Absperrungen, Zäune und „Obergrenzen“ retten.

Werden Veränderungen nur mehr als negativ, bedrohlich und nicht mehr als Teil von Entwicklung und damit von Leben angesehen, hat dies Auswirkung darauf, wie wir Krisen wahrnehmen. Nämlich als etwas, das es zu verhindern und zu beseitigen gilt. „Obergrenzen“, Absperrungen und Zäune sollen Krisen beenden und dauerhaft verhindern: Ohne Flüchtlinge keine Flüchtlingskrise.

Das „neue Denken“ geht zwar auch von Veränderungen und Entscheidungen aus, aber es fehlt die Entwicklungsorientierung. Es versucht mittels einseitigen Festlegungen ohne Einbeziehung anderer, ohne Ausgleich und Kompromiss unverrückbare Tatsachen zu schaffen: „Wir haben das beschlossen und es bleibt dabei!“ Die Einführung von „Obergrenzen“ und die Errichtung von Zäunen ist was es ist: Festsetzung und nicht Entwicklung.

Wenn dieses Denken ohne Hoffnung auf Veränderung, dieses angstgetriebene Verteidigen und Absichern von Bestehendem, dieses Denken ohne Entwicklungsimpuls weiter Zustimmung erfährt und zunehmend Platz greift, was könnte das für unsere Arbeit der Krisenintervention bedeuten?

Wir hatten im Herbst anlässlich einer temporär niedrigen Auslastungszahl im Vorstand eine ungewöhnliche Diskussion. Wir beschäftigten uns mit der Frage, ob die Krisen, mit denen Jugendliche zu tun haben, sich in ihrer Art verändert haben. Vielleicht müssten wir noch grundsätzlicher fragen: können und/oder sollen Jugendliche in Anbetracht der aktuellen Entwicklungen noch Krisen haben? Um in Krise geraten zu können, braucht es viele Voraussetzungen, die uns selbstverständlich geworden sind und die gerade jetzt in Frage stehen. Flüchtlinge, die an der Grenze abgewiesen werden, können beispielsweise keine Krise „haben“.

„Ich könnte noch lange so weitermachen“ hat Markus Fankhauser vor mehr als einem Jahr etwas unerwartet gesagt, als er uns in der Vorstandsrunde seine Entscheidung mitteilte, seine Tätigkeit als Geschäftsführer im KIZ beenden zu wollen. Nach einem Moment ungläubigen Staunens und dem Bedauern über seine Entscheidung, löste seine Begründung - „ich will was anders machen - was, ist noch offen“ – Bewunderung aus. Das Bewährte und Gewohnte sein zu lassen und sich auf etwas Ungewisses einlassen, heißt ja auch, eine Krise bewusst und vertrauensvoll anzusteuern. Lieber Markus, danke für die gute Zusammenarbeit über die vielen Jahre, aber auch Danke dafür, wie du deinen Abschied vom KIZ gestaltet hast. Und: „Es wird schon gut gehen!“

## **Eine Kriseninterventionseinrichtung im Wandel**

*Karl-Heinz Stark im Gespräch mit Markus Fankhauser*

Im Auge des Wirbelsturms ist es still. Dieses Bild trifft in mehrfacher Weise auf eine Einrichtung wie das KIZ zu. Krisenintervention benötigt im Kern einen entschleunigten und geschützten Rahmen, damit sich Jugendliche dem Sturm für eine Zeit entziehen und in Ruhe neue Wege sehen und denken können. D.h. die grundlegende Logik der Einrichtung ist geprägt von Stabilität und Sicherheit. Nun fast ein viertel Jahrhundert steht das KIZ selbst inmitten des rasanten gesellschaftlichen Wandels und ist gefordert, weder in die Erstarrung noch in ein hyperventilierendes (Re-) Agieren zu kippen. Die Kunst dabei ist, den Spannungsbogen zu halten und Veränderungen in einem guten Tempo, nicht in großartigen Sprüngen und Stufen, sondern in kleinen Schritten zu vollziehen. 2015 hat sich Markus Fankhauser als jahrelanger Mitgestalter vom KIZ verabschiedet und versucht, im Gespräch mit dem neuen Leiter Karl-Heinz Stark eine Retrospektive der Veränderung entstehen zu lassen.

\*\*\*

*Markus, du warst nun 15 Jahre im KIZ, davon 9 Jahre als Leiter. Kannst du die wesentlichen Veränderungen der Einrichtung skizzieren?*

Bei meinem Einstieg ins KIZ setzten wir uns im Team verstärkt mit dem Thema geschlechterdifferenzierte Sprache und in Folge dem geschlechtsspezifischen Blick auseinander. Wichtig für diesen Prozess war die Diskussion um Schutz und Schutzräume für Mädchen. Durch die Situation, dass wir im Wohnbereich deutlich mehr Mädchen hatten, beschäftigten wir uns im Team intensiv mit den Lebenswelten von Mädchen und den notwendigen Hilfestellungen im KIZ. Erst später kamen dann die Burschen wieder in das Blickfeld unserer Reflexionen. Dieser Prozess hat unsere Wahrnehmung und Umsetzung von Opferschutz stark geprägt. Opferschutz war anfänglich im Konzept als Statement gesetzt und hat sich über diesen Prozess ausdifferenziert und geschärft. Dies passierte übrigens auch mit anderen grundsätzlichen Arbeitsprinzipien wie Parteilichkeit, Ressourcenorientierung etc.

Eine große Veränderung sehe ich auch in der Offenheit und Transparenz nach außen. Das KIZ war in den ersten Jahren meiner Mitarbeit, bzw. nach der Erweiterung, sehr mit der Ausdifferenzierung des Konzeptes und der Strukturierung der Arbeitsabläufe beschäftigt – oft waren da auch Abgrenzung und Konkurrenz zu anderen Einrichtungen vordergründiger. Im Laufe der Zeit wurde die Kooperation jedoch immer zentraler. Das impliziert

auch die verstärkte Wahrnehmung der Kooperationspartner als kompetente Gegenüber.

*War Kooperation nicht schon in den Anfängen des KIZ sehr wichtig? Ich denke dabei an den Entstehungsprozess und an die Tatsache, dass in dem Trägerverein 10 Einrichtungen vertreten sind.*

Ja unbedingt, aber es hat sich über die Jahre weiter ausdifferenziert und dabei sind wertvolle und synergetische Kooperationen entstanden, die wir heute selbstverständlich in der Fallarbeit als auch in der sozialpolitischen Arbeit nutzen. Ich würde sogar sagen, daraus hat sich eine Grundhaltung der Wertschätzung und des Vertrauens entwickelt, die sowohl innerhalb des Teams als auch zu den Jugendlichen, Eltern und KooperationspartnerInnen hin gelebt wird.

Damit zusammenhängend ist eine weitere wesentliche Veränderung: die der sozialpolitischen Verantwortung. Das KIZ hat über die Jahre an Kontur und Klarheit in der Stellungnahme zu sozialen Themen gewonnen und sich aufgemacht, sich einzumischen und mitzugestalten. Von einer netten familiären Einrichtung zu einer zentralen Drehscheibe – besonders beim Thema Opferschutz. Ich glaube, wir haben in einigen Themen ein „opinion leadership“. Für mich ist der Teil auch im Grunde Präventionsarbeit, Themen und Haltungen, die wir nach Außen vertreten und teilweise auch „vorleben“, wirken weiter, sensibilisieren und hinterfragen.

*Fallen dir Situationen oder Themenbereiche ein, in denen das KIZ angeeckt ist oder in denen Auseinandersetzungen heftig geführt wurden?*

Ich denke, wir haben irgendwie immer gute Lösungen gefunden. Wo wir jedoch Kritik äußern bzw. kritische Stellungnahmen platzieren, ist z.B. der große Themenbereich Psychiatrie und Psychopharmaka. Aus unserer täglichen Arbeit wissen wir, dass Jugendpsychiatrie und Psychopharmaka notwendig und hilfreich sein können, aber auch, wie stigmatisierend und einengend sie sich oft auswirken. Wann nutze ich eine Einrichtung wie die Psychiatrie? Wir wollen uns da selbst nicht aus der Verantwortung nehmen und einen vorsichtigen kritischen Umgang mit der Psychiatrie pflegen. Für mich geht es bei psychiatrischen Unterbringungen, Diagnosen und bei Eingriffen mittels Psychopharmaka einfach auch um Rechte des/der Einzelnen.

*Für diese Stellungnahmen, sozialpolitisch als auch hin zur psychiatrischen Logik, wird eine ordentliche Portion Selbstsicherheit benötigt. Wie siehst du dies durch die Zeitbrille?*



Nach den 5 Teamentwicklungsphasen von Bruce Tuckman hat das KIZ eine lange Stormingphase gehabt. Auseinandersetzungen innen und außen lösten sich ab mit Phasen des Schonens. Dieser Prozess hat letztendlich viel an Vertrauen und Kritikfähigkeit geschaffen. Ich denke, wir sind über die Storming-Phase hinausgewachsen und haben nun seit längerem eine gute Performing-Phase. Wir haben uns nach außen geöffnet, können über unseren Tellerrand schauen. Dazu ist eine gute Stabilität, Klarheit und Struktur notwendig, dies schafft die dazu notwendige Sicherheit. Während wir früher öfter nach außen vermittelt haben, dass wir nicht für alles zuständig sind, fühlen wir uns heute vorerst zuständig und wollen in der Klärung und Vermittlung unterstützend wirken. Niemand soll bei uns umsonst anrufen!

*Haben sich im Laufe der Zeit auch die Funktion und die Rolle von Leitung verändert?*

Unterschiedliche LeiterInnen hatten unterschiedliche Stile, das liegt in der Natur der Sache. Das Pendel bewegte sich zwischen basisdemokratischer und hierarchischer Orientierung. Heute würde ich den Leitungsstil als partizipativ und funktional bezeichnen. Das Team steht in einer hohen Verantwortung, besonders für die Fallarbeit. So werden auch sämtliche Vernetzungen vom Team getragen, Fallführung obliegt eigentlich den Tandems. Sonstige Aufgaben sind klar verteilt. Das stärkt die Kompetenzen der MitarbeiterInnen. Die Leitung ist in vielen Bereichen mehr eine Begleitung, bei „Gefahr im Verzug“ jedoch tritt sie in den Vordergrund. Ureigene Leitungsaufgaben sind im Wesentlichen Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit und Personalführung. Wobei die Auswahl des Personals wiederum vom gesamten hauptamtlichen Team gemacht wird. Das klingt für viele zwar eigentümlich, wir haben aber sehr gute Erfahrungen damit.

*Welche wesentlichen Veränderungen siehst du in diesem Zeitraum im Jugend- und Sozialbereich in Tirol?*

Da hat sich vieles getan. Einrichtungen sind geschlossen bzw. in ihrer ursprünglichen Struktur stark verändert worden (Kist 74, Hoidegger WG, SOS-WG-Telfs, Tangram in Kinderschutz, Verein für Soziale Arbeit zu Ambulante Familienarbeit des SOS Kinderdorfs, Interventionsstellen zu Gewaltschutzzentren...), andere sind dazu gekommen (Therapeutische WG von SOS Kinderdorf, neue Einrichtungen der Kinderschutz GmbH wie Turntable Kufstein und Schulsozialarbeit, UMF-Team, Mannsbilder ..). Viele Einrichtungen haben sich über die Jahre grundlegend weiterentwickelt (SLW, St. Martin, Jugendland, Pro Juventute ...). Jede neue Einrichtung bringt neue Impulse und verändert das Sozialnetzwerk.

Starke Impulse kamen vom neuen Gewaltschutzgesetz, die zuerst unseren Blick auf das Thema schärfte und uns wie z.B. über die Schulungen für die Polizei als OpferschutzexpertInnen etablierte. Die Kinderrechte brachten das Thema Partizipation breiter in die öffentliche Aufmerksamkeit. Das Mitspracherecht und Selbstbestimmungsrecht für Kinder und Jugendliche wird langsam auch in unserem Arbeitsbereich immer mehr wahrgenommen. So können heute Jugendliche in einem stärkeren Maße mitbestimmen, in welche WG sie gehen wollen – vorhandene freie Ressourcen vorausgesetzt. Und allgemein ist es mittlerweile im gesellschaftlichen Bewusstsein angekommen, dass wir kein Kind mehr einsperren können. Diese „Kämpfe“ für grundlegende Rechte von Burschen und Mädchen haben somit auch etwas verändert.

*In aller Munde und Köpfe: Flucht und Migration. Welche Auswirkung siehst du da auf das KIZ und die Kinder- und Jugendhilfe? Welche Antworten und Visionen gehen dir durch den Kopf?*

Das Thema Flucht bzw. Flüchtlinge ist für mich inzwischen ein sehr unbefriedigendes und emotionales Thema, ich versuche hier in verschiedene Bereiche zu differenzieren: Ersthilfe nach der Ankunft in Tirol, mittelfristige Unterstützung und Unterstützung bei momentanen akuten Krisen.

Für den Bereich der Ersthilfe glaube ich, dass die etablierten Einrichtungen der Soziallandschaft zwar begrenzt in Notfällen einspringen können, es aber in erster Linie um ein Lobbying Richtung professionelle eigenständige Einrichtungen für Flüchtlinge gehen muss: ein spezialisiertes Angebot für Menschen, die aus ihren Ländern vertrieben wurden, flüchten mussten und oft Unfassbares erlitten haben.

Neben dieser „Ersthilfe“ gibt es die Bereiche, die durch die spezifische Thematik selbstverständlich durch bestehende Angebote abgedeckt sind, bei uns zum Beispiel Schutz vor häuslicher Gewalt. Die Herkunft des oder der Hilfesuchenden ist dabei sekundär, wenn auch inhaltlich und biografisch natürlich trotzdem bedeutsam. Die spezifischen Themen rund um eine oft jahrelange Flucht aus einem Kriegsgebiet benötigen jedoch andere Erfahrung und oft einen anderen Blick als den unseren.

Inzwischen glaube ich, dass es sich derzeit aber auch um eine Ausnahmesituation handelt, bei der alle ein Stück weit die eigenen Grenzen neu definieren müssen – und damit meine ich keineswegs neue Grenzzäune zu errichten, sondern die eigenen Möglichkeiten zu erweitern und beizutragen. Allerdings müssen trotzdem möglichst schnell zusätzliche professionalisierte Einrichtungen finanziert und errichtet werden – und hier scheinen mir eine enorme Nachholbedarf und zu wenig Engagement von Seiten der Politik zu bestehen. Bei Flüchtlingen fällt es noch mehr wie im

sonstigen Sozialbereich auf: In erster Linie geht es um die Kosten, dann um diverse Ängste und erst ganz weit hinten geht es um Qualität und Nachhaltigkeit!

Wir im KIZ müssen weiter beitragen, indem wir niederschwelligere oder Barriere freiere Strukturen schaffen, zum Beispiel kommunikativer Natur, damit wir auch bei Flüchtlingen in Krisensituationen bestmöglich einspringen können. Auch enge Vernetzungen und Austausch mit dem UMF-Team und mit den stationären Einrichtungen für UMF sind wichtig, um darauf aufbauend hoffentlich einige belastende Situationen im Sinne der Betroffenen vermeiden bzw. entschärfen zu können. Der gesamte Diskurs rund um vertriebene Menschen bleibt aber äußerst unbefriedigend und im oft vorherrschenden Zynismus erschreckend.

*Was ist für dich Krise und was ist der Sinn von Krisen?*

Krise macht etwas sichtbar, ist ein Anhaltspunkt. Der Stehsatz „Krise als Chance“ wird inflationär verwendet und nimmt das Problematische einer Krise oft nicht ernst genug. Entwicklung an sich benötigt selbstverständlich keine Krisen um möglich zu sein, jedoch kann eine Krise eine Entwicklungshemmung lösen. Am Höhepunkt einer Krise erleben wir uns oft im Stillstand, oder besser ausgedrückt in einem Chaoskreisel ohne wirkliche Vorwärtsbewegung. Hier lässt sich oft ein sichtbarer Ansatzpunkt finden, um Veränderungen anzustreben und neue Impulse zu setzen.

Die Krisenintervention im KIZ fängt vor der Türe an. Wenn sich jemand an das KIZ wendet, muss bei dieser Person schon ein Grundwissen um Handlungsmöglichkeiten vorhanden sein und die Entscheidung, etwas tun zu wollen, ist irgendwie schon gefällt. Unsere Krisenintervention trägt diesen Impuls weiter, versucht ihn also nicht ins Leere laufen zu lassen. D.h. aber auch, dass es genügend Ressourcen danach braucht. Ein zentrales Arbeitsprinzip ist die Ressourcenorientierung, in zweifacher Richtung: Zum einen stellen wir viel an Ressourcen zur Verfügung (freie Betten, Beratung, Familiengespräche ....) und zum anderen wollen wir immer auch die individuellen Ressourcen wecken.

*Wie siehst du das KIZ im Kontext von Prävention?*

Unsere primären Präventionsleistungen sind Sensibilisierung für Handlungsmöglichkeiten in Krisen und für Gewaltfreiheit in der Familie und im Alltag. Dies erreichen wir über MultiplikatorInnenarbeit, Schulvorstellungen, Polizeischulungen, Öffentlichkeitsarbeit und im Weiteren auch über Kooperationen sowie unser sozialpolitisches Engagement.

## *Was ist dein persönliches Resümee der 15 Jahre KIZ?*

Für mich persönlich?: Vertrauen und Gelassenheit, zumindest betreffend des Arbeitsalltages und den verschiedenen Formen der Zusammenarbeit. Auch wenn es auf den ersten Blick anders aussieht und es manchmal einige Umwege und Aufwand, viel Verwirrung und auch etwas mehr Zeit, als von mir gewünscht, braucht, so kommt doch zumeist die auch für mich „richtige“ oder „passende“ Lösung am Ende heraus. Das hat Auswirkungen auf den Umgang mit Fehlern. Die passieren und sollen nicht vertuscht werden, eine Auseinandersetzung mit ihnen ist wichtig. „Respektiere deine Fehler“ und du kommst in die Veränderung.

Für mich als kritischen, misstrauischen Menschen ist gerade das Thema Vertrauen eine große Herausforderung und meine größten Entwicklungsschritte hatten Vertrauen als Grundlage. Wobei Vertrauen nicht gleich zu setzen ist mit Geschehen lassen. Nein, Vertrauen impliziert auch Konfrontation und Nein-Sagen.

Rückblickend kann ich also sagen, dass ich im Bereich von Gelassenheit und Vertrauen sehr viel gelernt habe. Speziell mehr Gelassenheit zu leben, war ja auch für viele Jahre ein Entwicklungsziel für mich – allerdings, und das ist mir wichtig, ohne dabei an Kritikfähigkeit zu verlieren. Deshalb versuche ich gleichzeitig auch meine Unzufriedenheiten nicht zu ignorieren und als Ausgangspunkt für Änderung und Entwicklung wert zu schätzen.

## **Ruheräume an der Wegstrecke**

*Peter Hofer*

Unsere Welt für die Kinder und Jugendlichen: eine Welt, die extrem vielschichtig ist und geprägt von einer Mannigfaltigkeit an Informationen und Einflüssen. Es gibt unterschiedliche Lebensentwürfe, Vorstellungen vom Zusammenleben, von Lebensgemeinschaft, Beziehung, Religion, Wertvorstellungen usw. Manches, das schon länger in unserem Raum da ist, Tradition hat, oder Anderes aus unterschiedlicher Herkunftskultur, das mitgebracht wurde. Unterschiedliche Vorstellungen, die in unserer Welt angekommen sind und von verschiedensten Gruppen mehr oder weniger vorangetrieben werden. Es ist kaum möglich, sich den verschiedenen Einflüssen zu entziehen. Medial sind sie existent und damit auch relevant. Das spüren wir alle. Viele Menschen reagieren darauf in Form von Euphorie, Angst oder Resignation. Die Einen spüren das Bedürfnis, die Gesellschaft nach ihren Ideen zu verändern, die anderen artikulieren Widerstand oder ziehen sich zurück.

Auch Kinder und Jugendliche sind den vielen unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt und sie müssen ihren Umgang mit den Vorgaben der heterogenen Erwachsenenwelt erst finden, selektieren, eine Integration in ihren Alltag erlernen. Die ersten wichtigen Orientierungspersonen, die Eltern oder deren StellvertreterInnen, verlieren evtl. aufgrund von Abnabelungsprozessen, Umorientierung oder auch Enttäuschung an Bedeutung. Manchmal können sie Kinder und Jugendliche nicht ausreichend unterstützen, ihnen oft keine hilfreichen Antworten und Hinweise geben. Oft haben wir im KIZ mit Erwachsenen zu tun, die mit ihrer eigenen Situation (fehlende Mittel, Krankheit, PartnerInnensuche, ...) zu sehr beschäftigt sind. Gleichzeitig gewinnen die Einflüsse durch die Peer Group und die "Welt da draußen" für die Heranwachsenden an Bedeutung.

Oft ist die Rede davon, dass Jugendliche heute sehr verunsichert sind. Möglicherweise dadurch, dass sie verschiedene gesellschaftliche Muster, die schon sehr eingespielt sind, aufbrechen sehen und eine Umorientierung für die jungen Menschen möglich oder auch nötig machen. Andere Jugendliche kommen aus Ländern, in denen das Zusammenleben anderer Gestalt war, als es in ihrer neuen Heimat ist. Vielen Veränderungen muss, natürlich unter unterschiedlichen Vorbedingungen, Rechnung getragen werden. Dabei werden von den Heranwachsenden Unsicherheiten wahrgenommen. Tradierte Familienbilder werden in Frage gestellt. Persönliche Fähigkeiten müssen erst erkannt und berufliche Möglichkeiten entdeckt werden. Dies alles vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Entwicklungen, die nur selten den Anlass bieten, positiv in die Zukunft zu schauen. Wenn man etwa die Armuts-, Wohn- und Arbeitssituation verfolgt, wird auch klar, dass die

Existenznöte längst wieder in unserem Alltag und dem unserer Kinder und Jugendlichen angekommen oder nie aus diesem verschwunden sind.

Zu all dem bisher Gesagten muss ich feststellen, dass der Alltag der Kinder und Jugendlichen von einer Flut von medial verfügbaren Bildern und Szenerien geprägt ist. Diese Bilder verstärken, überdecken oder schaffen Realitäten. Realitäten, die auch deshalb entstehen, weil Bilder, die einmal im „Äther“ landen, heute im Grunde nicht mehr gelöscht werden können. Die Tatsache, wie sehr diese Bilder (und Assoziationen, die durch diese entstehen) unsere Realität prägen, wird von vielen, auch erwachsenen Menschen, oft nicht erkannt. Und Kinder und Jugendliche befinden sich recht häufig und immer öfter in diesen virtuellen Räumen. Ich denke, dass es eine schwierige Aufgabe ist, diese Bilder zu separieren und zu ordnen.

Besonders für jene, die in den Kinder- und Jugendeinrichtungen Schutz suchen, kommen noch weitere Aspekte hinzu. So ist die Beeinträchtigung durch verschiedene Formen von Gewalt ein Faktor, der zusätzlich wirkt: beispielsweise Gewalt in der Familie oder Mobbingverfahren in der Schule. Vor solchen Einflüssen können sich Kinder und Jugendliche nur mit viel Kraft, die nicht alle aufbringen können, in einen schützenden Rahmen flüchten.

Was sich uns öfter zeigt, sind verschiedenen Reaktionen der Heranwachsenden auf den Druck, wie Rückzug, auffälliges Verhalten oder die Übernahme gewalttätiger Verhaltensformen. All das ist nicht neu. Gut ist, dass es ein verstärktes Bewusstsein zum Thema Gewalt gibt. Ich möchte hier von einem Begriff von Gewalt ausgehen, der neben körperlicher, psychischer, sexualisierter und der ZeugInnenschaft von Gewalt auch strukturelle Gewalt beinhaltet. Strukturelle Gewalt zwingt Menschen aufgrund von Geschlecht, Orientierung, Herkunft u.a. in vorgegebene Rollen und verhindert damit eine individuelle Wahl der Identität.

Die Summe der genannten Faktoren, hier vereinfacht und unvollständig dargestellt, macht es für junge Menschen nicht einfacher, sich zu orientieren, einen Weg zwischen den verschiedenen Angeboten zu finden und diesen zu verfolgen. Gleichzeitig wissen wir, dass viele Wege vorbestimmt sind. Ich möchte an dieser Stelle nur daran erinnern, dass der Weg aus der Armut für Kinder und Jugendliche, die in existentiell prekären Situationen aufgewachsen sind, kaum zu finden ist.

Weiters wird der Bildungsweg oft "vererbt" oder ein vorhandener Migrationshintergrund hat nachteilige Auswirkungen. Daher kann, trotz der räumlichen Nähe zu Menschen, die andere Bedingungen vorfinden, wohl oft nicht von wirklichen Entscheidungsmöglichkeiten für Jugendliche gesprochen werden. Zum einen wirkt also die Wahlmöglichkeit als eine

theoretische. Wenn andererseits eine Wahl möglich ist, erfolgen Entscheidungen vielleicht auf sehr wackeligen Beinen. Natürlich fehlt den Jugendlichen die Erfahrung, sind innere Richtungsgeber oft schwierig zu entschlüsseln und guter Rat ist teuer.

Welche Möglichkeiten haben hier Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, diese zu stützen bzw. bei unangenehmen Fehlritten aufzufangen? Ich denke, es sollte für uns alle ein Ziel sein, Wege, Chancen, so wie Wahlmöglichkeiten zu eröffnen, ein Sicherheitsnetz zu weben und Räume zu schaffen. Uns stellen sich viele Fragen: Welche Vor-aussetzungen brauchen wir, als Institutionen, die Kinder und Jugendliche unterstützen, um hilfreich zu sein? Wann und wo sollten wir uns klar positionieren? Wo sind Schwerpunkte zu setzen? Wie können wir es vermeiden, die Heranwachsenden wiederum einzuengen? Wo können wir Orientierung geben? Aber vor allem auch: Wie können wir als Erwachsene als verlässliche PartnerInnen wahrgenommen werden? Letzteres scheint mir wichtig zu sein, damit Kinder und Jugendliche wiederholt Hilfe in Anspruch nehmen.

Um für unsere KlientInnen unterstützend zu sein, ist die klare und kompromisslose Verneinung von Gewalt und Schutz vor Gewalt eine unabdingbare Voraussetzung. Dem KIZ ist es wichtig einen Raum zu schaffen, der ein angstfreies Handeln möglich macht.

Menschen, die Gewalt erlebt haben, die Erlebnisse nicht verarbeiten konnten, oder nie die Gelegenheit hatten, mit dem Erlebten Frieden zu schließen, sind kaum im Stande angstfreie Entscheidungen zu fällen. Kinder und Jugendliche, die von Gewalt betroffen waren und sind, werden Probleme haben, Zugang zu eigenen Gefühlen zu finden, auf deren Grundlagen zu entscheiden oder zu handeln und die eigenen Bedürfnisse zu erkennen.

Ich bin der Meinung, dass es hinsichtlich der Beschreitung zukünftiger selbst bestimmter Wege wesentlich ist, auch dem eigenen Bauchgefühl eine Mitsprache zu gewähren und sich von diesem gewissermaßen auch ein wenig (beg-)leiten zu lassen.

Die klare Haltung zur Gewährung von Schutz, soll für die Kinder und Jugendlichen klar erkennbar sein. Immer dann, wenn sie Schutz oder Rückzugsraum brauchen, werden sie auf ein solches Angebot zurückgreifen, wenn es verlässlich und ihnen vertraut ist. Es ist für uns als Einrichtung auch wichtig, beim Thema Gewalt gut vernetzt zu sein und als MitarbeiterInnen immer klar Position gegen Gewalt zu beziehen.

Manchmal wird es von Nöten sein, Eltern und Familien, welche die Jugendlichen unter Druck setzen, in Absprache mit den Jugendlichen auf Distanz zu halten. Aus der Praxis im KIZ weiß ich, dass es für die

Jugendlichen oft sehr schwer ist, sich gegen Einschränkungen und aufgezwungene Rollenvorgaben durch das Herkunftssystem aufzulehnen oder diese aufzuweichen. Oft werden mehrere Anläufe gebraucht. Aber jeden dieser Versuche können wir unterstützen. Eine Herausforderung, der wir uns als HelferInnen stellen müssen, ist es, die Kinder und Jugendlichen zu begleiten und dabei die beteiligten Personen, deren Vorstellungen und Handlungen möglichst getrennt in den Blick zu nehmen.

Natürlich müssen wir auch eine materielle Existenzgrundlage für Kinder und Jugendliche schaffen. Dazu gehört auch, Lobbying für von Armut Betroffene zu betreiben, sich dafür einzusetzen, dass öffentliche Gelder in ausreichendem Ausmaß für Kinder und Jugendliche mit geringeren Chancen zur Verfügung stehen: für den Lebensunterhalt, für die Wohnsituation, für Hilfe in den Familien, für Plätze in Wohngemeinschaften und im Betreutem Wohnen. Dringend werden in Einrichtungen, die diese Plätze schaffen und aufrecht erhalten, auch Zusatzangebote gebraucht. Angebote, egal ob in der Familie oder in der vollen Erziehung, sollten sich an den Kindern und Jugendlichen, an deren Zielen, Bedürfnissen, Erlebnisdrang orientieren und deren Neigungen Rechnung tragen.

Gleichsam wird es weiterhin und vermehrt Mittel für unterstützende Maßnahmen brauchen, die helfen können, dass Jugendliche einer Ausbildung nachgehen können. Viel Kreativität wird es erfordern, Kindern und Jugendlichen, die aus verschiedensten Gründen die Schule, ihren Bildungs- und Arbeitsweg abgebrochen haben, darin zu unterstützen, wieder eine Motivationsgrundlage zu finden. Wir sollten attraktive Angebote schaffen, die das Interesse der Jugendlichen wecken. Vielleicht kann es auch ein Weg sein, das kulturelle Interesse der Kinder und Jugendlichen zu fördern. In diesem Bereich gibt es eine breite Palette an Betätigungsmöglichkeiten.

Wichtig wird es für uns weiterhin sein, Räume zu gestalten, die nicht den Regeln der schnelllebigen und reizüberfluteten Medienlandschaft unterliegen. Ich denke, dass die Kinder und Jugendlichen diese Räume auch nützen, vor allem, wenn sie schlechte Erfahrungen mit der Verwendung medialer Inhalte gemacht haben. Vielleicht werden sie diesen Raum nützen, um, wenn auch nur kurz, den vielen Einflüssen zu entgehen. Dort werden sie im besten Fall Erwachsene und andere Heranwachsende treffen, die mit ihnen in Kontakt gehen. Es ist dort möglich, sich über Vieles auszutauschen. Schön ist es, wenn wir dort die Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen besprechen oder nur über „Gott und die Welt“ plaudern können. Vielleicht können wir hier helfen, Grundlagen zu legen, das Weiterdenken anregen und helfen, Entscheidungen zu treffen.



Die Entscheidungen werden unsere KlientInnen wohl letztlich ohne uns treffen. Wir sind dann wieder gefragt, wenn es um die Umsetzung geht. Vielleicht glauben sie danach, die Entscheidung war richtig, vielleicht aber auch falsch. Aber wichtig finde ich, dass für die Heranwachsenden ein neuer Anlauf möglich ist und der individuelle Weg fortgesetzt werden kann. Für diese Wege müssen wir Sorge tragen, so wie für die Ruheräume auf der Strecke.

## **Bedenke, dass nichts existiert, das von Dauer ist. Das einzig Dauerhafte ist die Veränderung. (Buddha)**

*Elisabeth Pedrini*

Wie dieser weise Spruch Buddhas sagt, gehört Veränderung ganz automatisch zu unserem Leben dazu. Wir werden älter und verändern uns, die sozialen Strukturen verändern sich, die technischen Möglichkeiten, wirtschaftlichen Voraussetzungen, ja sogar das Klima verändert sich. Eine grundlegende Voraussetzung für Entwicklung ist die Fähigkeit, sich diesen Veränderungen anzupassen.

Doch so selbstverständlich Veränderungen zum Leben auch dazu gehören, so schwierig ist es, Veränderungen bewusst herbeizuführen und zu steuern, vor allem, wenn dies das eigene Verhalten betrifft. Denn Veränderungen werden nicht immer als neue Herausforderungen oder Möglichkeiten gesehen, sondern häufig auch als Bedrohung erlebt und können so schwerwiegende Ängste auslösen. In der Arbeit mit Familien und Jugendlichen ist es oft so, dass diese lieber die bekannten Probleme auf sich nehmen, als dass sie das Risiko eingehen, neue Wege auszuprobieren. Gleichzeitig setzt aber die Arbeit an der Lösung eines Problems immer auch die Bereitschaft zur Veränderung voraus.

Steve de Shazer spricht in Bezug auf die Einstellung zur Veränderung, die auch die Beziehung zwischen TherapeutIn/BeraterIn und KlientIn bestimmt, von drei Gruppen von KlientInnen, nämlich den BesucherInnen, den Klagenden und den KundInnen. Die BesucherInnen kommen in die Beratung entweder aus Neugierde, um sich's mal anzusehen, oder weil sie jemand geschickt hat. Doch sie sehen keinen Grund, warum sie etwas ändern sollten. Die Klagenden kommen in die Beratung mit dem Wunsch nach Erleichterung und Unterstützung, geht es aber um die Veränderung der Situation, müssen dies die anderen tun, sie selbst sehen sich als Opfer der Umstände. Die KundInnen schließlich haben eine klarere Zielvorstellung und sind auch bereit, dafür Veränderungen anzustreben.

Auch in der Arbeit mit Jugendlichen im KIZ können wir diese unterschiedlichen Gruppen beobachten. Die BesucherInnen kommen in die Einrichtung, entweder weil sie von FreundInnen davon gehört haben und mal sehen wollen, was das ist, oder weil sie von den Eltern, der Kinder- und Jugendhilfe oder anderen Einrichtungen mehr oder weniger dazu genötigt werden, ins KIZ zu gehen. Im besten Fall ist es so, dass diese Jugendlichen einfach einmal zu einem Informationsgespräch kommen, wo sie hören, was das KIZ anbietet, wie es im KIZ abläuft, um dann, wenn sie wirklich eine Unterstützung annehmen wollen, den Weg ins KIZ auch zu finden. Im schlechtesten Fall stehen Jugendliche aber auf der Straße und kommen

eigentlich aus der Not heraus, weil sie sonst keine Übernachtungsmöglichkeit haben.

Die Klagenden kommen aus einem bestimmten Leidensdruck heraus ins KIZ. Sie halten es zu Hause nicht mehr aus, sie fühlen sich stark unter Druck gesetzt und sind häufig auch von Gewalt betroffen. Diese Jugendlichen sind an dem Punkt, dass sie sagen, so soll es nicht mehr weitergehen. Völlig unklar ist jedoch, wie es anders weitergehen kann. Auch die KundInnen kommen aufgrund eines Leidensdrucks ins KIZ, doch sie haben meistens ein klares Ziel vor Augen und sind auch bereit, eigenes dazu beizutragen, um dieses zu erreichen.

Nun ist Steve de Shazer der Meinung, dass die Einteilung der KlientInnen in diese drei Gruppen auf keinen Fall eine Bewertung sein darf, sondern dem/r BeraterIn ausschließlich dazu dienen soll, seine/ihre Beziehung zum/r KlientIn entsprechend einzuschätzen. Er schreibt dazu: *Man würde diese Unterscheidung falsch verstehen, würde man sie mit „Motivation“ oder „Bereitschaft zur Therapie“ oder mit irgendwelchen Eigenschaften der Klienten gleichsetzen. „Besucher“ brauchen jemanden, den sie besuchen können. „Klagende“ jemanden, bei dem sie sich beschweren können, und „Kunden“ jemanden, bei dem sie etwas kaufen können. Diese „Etiketten“ dienen nur dazu, dem Beobachter die Beziehung zwischen Therapeut und Klient skizzenhaft zu beschreiben.* (de Shazer, 2012, S. 103/104)

Die drei Kategorien BesucherInnen, Klagende und KundInnen können auch als Stadien gesehen werden, die KlientInnen im Prozess der Problemlösung durchlaufen. Insa Sparrer meint, dass dies ein notwendiger Entwicklungsprozess ist und sagt dazu: *Alle drei Stadien sind für den Entwicklungsprozess erforderlich, die ersten beiden können kurz sein, sie können jedoch meist nicht übersprungen werden. Vielleicht hilft diese Sichtweise den TherapeutInnen, mit BesucherInnen etwas toleranter umzugehen.* (Sparrer, 2009, S.72)

In der Arbeit mit Jugendlichen ist diese Gelassenheit jedoch nicht immer so leicht umzusetzen, da man als BeraterIn eine andere Verantwortlichkeit übernimmt als in der Arbeit mit Erwachsenen. Das Spannungsfeld, einerseits Jugendliche in ihren Zielen zu unterstützen und andererseits Jugendliche vor gefährdenden Situationen zu schützen, stellt oft eine große Herausforderung dar. Sehr leicht kommt man hier in die Rolle des/r BeraterIn, die weiß, wo es lang geht. Aber auch in der Arbeit mit den Eltern erliegt man schnell der Gefahr, zu be- und auch zu verurteilen.

Für uns BeraterInnen sollte jedoch klar sein, dass gerade für Jugendliche die Anforderung einen solchen Entwicklungsprozess zu machen, sehr hoch ist, da er ein gewisses Maß an Bereitschaft, sich selbst zu hinterfragen, und

die Fähigkeit, eine Situation realistisch einzuschätzen, voraussetzt. Gleichzeitig befinden sich Jugendliche in einer bestimmten Abhängigkeit und können wichtige Entscheidungen nicht alleine treffen, wodurch sie in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Deshalb ist es wichtig, den Jugendlichen Zeit zu geben, sich ihren Problemen zu stellen und notwendige Veränderungen zu bewältigen.

Doch gerade in der Krisenintervention muss oft schnell gehandelt werden. Eine sofortige Entlastung und möglichst schnelle Weitervermittlung werden angestrebt. Dies kann für BesucherInnen und Klagende allerdings zur Überforderung werden, während es für KundInnen sehr wichtig ist, dass sich schnell etwas verändert.

In der Arbeit im KIZ wird immer an erster Stelle stehen, Jugendliche vor Gefährdung zu schützen. Gleichzeitig ist es aber wichtig zu sehen, wo Jugendliche stehen. Ob sie noch Zeit brauchen, um den Weg ins KIZ zu finden, oder mehrere Anläufe brauchen, um an ihrer Situation etwas zu verändern, oder ob sie genau jetzt bereit sind, ein Unterstützungsangebot anzunehmen. Wie wir wissen, ist ja gerade im Moment der Krise die Bereitschaft zur Veränderung oft sehr groß. Dementsprechend muss gut unterschieden werden, bei wem Geduld und ein langer Atem notwendig sind, und in welcher Situation eine möglichst schnelle Vermittlung einer ambulanten Betreuung oder pädagogischen Wohnform angesagt sind. Bei den einen wird es immer wieder ein Angebot seitens des KIZ brauchen, und soll es nicht als Versagen gesehen werden, wenn Jugendliche öfters zur Aufnahme ins KIZ kommen. Bei Letzteren ist es jedoch wichtig, dass ihnen ein ausreichendes Hilfsangebot zur Verfügung steht und nicht aufgrund von Ressourcenmangel durch ein Vertrösten auf später der richtige Zeitpunkt für Veränderung verpasst wird.

Abschließen möchte ich mit einem Satz von Matthias Varga von Kibéd, der die Einstellung, mit der man KlientInnen begegnen soll, sinngemäß folgendermaßen beschreibt: *„BesucherInnen gib Tee, Klagenden gib Raum und bei KundInnen gib Gas“*.

#### Literatur:

De Shazer, Steve (2012) *Der Dreh*. Heidelberg: Carl Auer Verlag

Sparrer, Insa (2009) *Wunder, Lösung und System*. Heidelberg: Carl Auer Verlag

## **An dieser Türschwelle ist etwas passiert...**

*Verena Schaubmeir*

*... ich stehe an der Tür des Zimmers einer Jugendlichen, die sich bereits einige Wochen im Kriseninterventionszentrum befindet. Wir plappern so vor uns hin, klären scheinbar Belangloses des Alltags im KIZ, so zwischendrin ...*

*Die Aufnahme dieser Jugendlichen gestaltete sich schwierig und brachte viel Dynamik auf verschiedenen Ebenen mit sich. Die Gesprächsthemen wurden täglich mehr und die Jugendliche war im Rahmen dieser Einzelgespräche immer wieder aufs Neue gefordert damit in die Auseinandersetzung zu gehen. Intensive Gespräche im Vis-a-vis-Setting strengen die Jugendlichen oft sehr an, so dass ihnen häufig schnell die Lust daran vergeht. Sowohl für die Jugendlichen als auch für die BeraterInnen wird es dann mühsam, zäh und oberflächlich. Nach einem, wie eben beschriebenem Gespräch, das aufgrund mangelnder Motivation abgebrochen wurde, suchte ich an einem anderen Tag erneut den Kontakt zur Jugendlichen. Mit dem Ziel, lediglich nach ihrer Befindlichkeit zu fragen. Zudem wollte ich mich für dieses vergangene Gespräch entschuldigen, welches meiner Ansicht nach nicht ganz gelungen war und fragen, wie es ihr mit den vielen Gesprächen gehe.*

*...mit diesen Gedanken stand ich an ihrer Tür und begann damit die Gesprächssituation... „zwischen Tür und Angel“. Ich stellte ihr die oben genannten Gedanken zur Verfügung. Ihre Reaktion darauf war anders als erwartet. Sie meinte, dass die Gespräche schon ok seien, oft anstrengend sind, aber sie das schon verstehe, dass das halt auch so sein müsse. So nahm das Gespräch ganz nebenbei seinen Lauf...*

Kinder und Jugendliche tragen ihr Herz nicht auf der Zunge. Vorhandene Emotionen und Befindlichkeiten in Worte auszudrücken fällt ihnen oft schwer und kann sie vor allem im Vis-a-vis-Setting überfordern. Der etwas kontrovers diskutierte Ansatz der „Tür und Angel-Beratung“ könnte eine Möglichkeit bieten, in einem niederschwelligeren und offeneren Setting das Reden für die Heranwachsenden zu erleichtern.

Mit dem Begriff der Tür-und-Angel-Beratung wird auf Merkmale niedrig strukturierter und sich spontan herstellender Begegnungssituationen Bezug genommen. Darin können sich viele Konstellationen ergeben, worin aber in zwei Strängen an möglichen Gesprächssituationen unterschieden wird. Zum einen gibt es Tür-und-Angel-Begegnungen in einem niederschweligen Setting wie Jugendzentrum oder Streetwork und zum anderen gibt es „spontan hergestellte Gesprächssituationen“ (Hollstein-Brinkmann, 2015, S. 18), worin aber meist zuvor bereits ein Beratungs-verhältnis entwickelt wurde.

Ein wesentliches Merkmal für eine Tür-und-Angel-Situation kann die Unklarheit oder das „Offen-Lassen“ (Hollstein-Brinkmann, 2015, S. 37-38) des vorhandenen Beratungsbedürfnisses sein. Dieses kann aber auch wieder zurückgenommen oder relativiert werden – eine Situation des „Hin-und-Her“ (ebd.). Dahinter steckt häufig der Versuch, „auf-sich-aufmerksam“ (ebd.) zu machen. Anstatt das Bedürfnis in Worten zu formulieren, wird zu solchen Verhaltensweisen gegriffen und von dem Berater/der Beraterin eine „interpretative Verstehensleistung“ (ebd.) erwartet und vorausgesetzt. Des Weiteren gibt es Unterschiede in der „ersten Problempräsentation“ (ebd.). Zum einen kann dabei eine Dramatisierung entstehen, mit der die Jugendlichen reagieren und zum anderen kann das Problem heruntergestuft und bagatellisiert werden. Beide Formen aber können als „Eintrittskarte“ (ebd.) für eine Tür-und-Angel-Situation dienlich sein. In solchen Situationen besteht durchaus die Möglichkeit, niederschwellig und für KlientInnen auf den ersten Blick nicht bemerkbar beraterisch überschaubare Probleme spontan zu bearbeiten. Es kann aber auch lediglich „nur“ ein Beratungsbedarf festgestellt werden, um Bedingungen für eine Beratung zu klären und die nötigen Vereinbarungen dafür zu treffen.

Schärft man als Professionelle/r den Blick dafür und erkennt man den eigentlichen Bedarf hinter schrittweisen Annäherungen, dem vor und zurück der KlientInnen, ergibt sich darin die Möglichkeit, die Situation zu strukturieren, auch wenn der von den Ratsuchenden gewählte Rahmen aus Sicht der BeraterInnen als nicht passend erscheint (vgl. Hollstein-Brinkmann, 2015, S. 41). So kann dieser aber für KlientInnen genau richtig sein. Ein wichtiger Punkt in Tür-und-Angel-Situationen ist die Aufhebung so genannter „Machtdimensionen“ (Hollstein-Brinkmann, 2015, S. 41) wie die Definitions- und Organisationsmacht, die jeglicher Art von Gesprächen aufgrund von Asymmetrien zwischen KlientIn und BeraterIn, immanent ist. Diese können aber aufgeweicht und relativiert werden. Vor allem die Macht des/der Beraters/in kann sich entsprechend relativieren. Dies kann sich wiederum positiv auf die Ratsuchenden und deren Offenheit und Sprache auswirken und zu einer Verstärkung der „Handlungs-souveränität und Dispositionsmacht“ (ebd.) der Ratsuchenden führen. Tür-und-Angel-Situationen als „Begegnungs- und Gesprächssituationen“ (Hollstein-Brinkmann, 2015, S. 43) können im Weiteren eine Trans-formierung in eine Beratungssituation erfahren, wenn die Beteiligten es als diese definieren.

Bedeutend für BeraterInnen ist, die „Gunst der Stunde“, also das Potential solcher Tür-und-Angel-Situationen erkennen zu können und nutzbar zu machen. Denn derartige Kontakte können oftmals der Grundstein für eine gute Beratungsbeziehung sein und so ganz nebenbei können sich auch neue Horizonte des „Miteinander-in-Kontakt-Tretens“ ergeben, welches sogar ein Kennenlernen bisher unbekannter Seiten ermöglichen kann. Wie das eingangs geschilderte Beispiel veranschaulicht, kann das „Nebenbei-

Gespräch" auf Jugendliche eine völlig andere Wirkung haben, als das oft starre und mühsame Vier-Augen-Gespräch in geschlossenen Räumen. Durch diesen inoffiziellen Charakter ist es den Jugendlichen vielleicht gar nicht bewusst, dass sie sich im Grunde gerade in einer Beratungs- oder Gesprächssituation befinden.

Im KIZ verschwimmt die Grenze zwischen Beratung und Gesprächen nebenbei sehr schnell. Das Schöne daran ist, dass im KIZ beides möglich ist und zum Teil und je nach Belastbarkeit und Orientierung an den Bedürfnissen der Jugendlichen entweder das eine oder das andere Setting umgesetzt werden kann. Vis-a-vis Situationen lösen häufig Druck und das Gefühl des Ausgeliefert-Seins bei den Jugendlichen aus. Tür und Angel Gespräche hingegen werden meist als sicherer und ungezwungener wahrgenommen. Aufgrund der Aufhebung der Machtdimensionen in Tür und Angel Situationen bekommen Jugendliche das Gefühl selbstbestimmt und in „Eigenregie“ bestimmen zu können, wann, wo, wie über welche Themen gesprochen wird und für sie jederzeit die Möglichkeit besteht, aus der Situation wieder aussteigen zu können.

Eine Kombination aus beiden Gesprächsvarianten wäre eine wünschenswerte Form in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Denn es gibt bestimmte, sensible Themenbereiche bei denen das Eins-zu-Eins-Setting unumgänglich ist. Zum einen, um mit den Jugendlichen erste oder nächste Veränderungsschritte definieren zu können und ein gemeinsames Ziel zu formulieren. Auf der anderen Seite gibt es Themen, die die Jugendlichen aus ihrer bisherigen Biographie mitbringen, die nicht für die Ohren der anderen Jugendlichen bestimmt sind und ein sensibler und feinfühliges Umgang damit gefragt ist.

*... und so stehe ich nach einiger Zeit immer noch an dieser Türschwelle und es entwickelte sich ein Gespräch, in dem Themen zu Tage kommen, die in konventionellen Settings eher im Verborgenen bleiben. Die Jugendliche offenbarte darüber hinaus, dass sie die Gespräche ganz ok findet und beschwerte sich fast, dass ihre Zuständigen „ja eh fast nie da sind“. Das sie mit der Aussage „... du warst jetzt aber echt lange nicht da“ erneut verdeutlichte.*

*... ich stand sicher 40 Minuten an dieser Türschwelle und vermutlich wäre es noch länger gewesen, hätte nicht das Telefon geläutet ...*

## **Nur psychische Gewalt....dann besteht ja keine Kindeswohlgefährdung? Wo Gewalt Recht hat, hat das Recht keine Gewalt**

*Kathrin Käfer*

In meinem Bericht möchte ich auf die von Gewalt betroffenen Jugendlichen eingehen, da diese nach wie vor unsere Hauptklientel darstellen. Dabei handelt es sich um Mädchen und Burschen, die direkt von zu Hause flüchten, weglaufen oder rausgeworfen werden und bei uns ankommen. Das KIZ muss hier schnell und unbürokratisch Hilfe leisten können, um bedrohte Jugendliche sofort aufzunehmen gegebenenfalls auch mitten in der Nacht. Das KIZ wird in erster Linie von den Jugendlichen selbst aufgesucht. Besonders wichtig ist, dass die Mädchen und Burschen freiwillig ins KIZ kommen und in der Not auch wissen, wo sie sich jederzeit hinwenden können. Daher braucht das KIZ ausreichend Ressourcen, um auf Krisen- und Gefährdungssituationen schnell und adäquat reagieren zu können. Jugendliche, die von zu Hause ausbrechen, brauchen sofortige Hilfe und können nicht auf nächste Woche vertröstet werden.

Wie sieht nun die familiäre Situation von diesen Jugendlichen, die von daheim ausbrechen, aus? Die Hintergründe sind mannigfach, ich kann hier nur beispielhaft einige nennen. Ausschlaggebend ist oft die Biografie der Eltern z.B. eigene (sexuelle) Gewalterfahrungen aus der Kindheit, gravierende Schicksalsschläge, psychische Erkrankungen, Alkoholkonsum im Bezugssystem, Trennung der Eltern, Tod eines Elternteils und Ähnliches mehr. So erleben wir Familien, die oftmals völlig überfordert sind. Sie geben ihren eigenen Druck und ihre Überforderung mit sich selbst und der Realität, an die Kinder weiter – manchmal in Form von Gewalt.

Häusliche Gewalt kann sehr unterschiedlich aussehen, Form und Ausmaß von Gewalt haben eine sehr große Bandbreite. Gewalt herrscht in allen gesellschaftlichen Schichten und somit haben wir auch alle im KIZ vertreten. Körperliche Gewalt ist die sichtbarste und auch jene Gewaltform, deren Verbot am bekanntesten ist. Dennoch werden viele Jugendliche daheim geschlagen, vom Vater oder der Mutter, beiden Elternteilen, dem Stiefelternteil, den Pflegeeltern oder Großeltern. Es gibt auch Familien, in denen nicht nur die Kinder geschlagen werden, sondern auch die Mütter und dadurch werden Kinder ZeugInnen von Gewalt. Weit verbreitet ist leider immer noch die Watsche, von denen manche Menschen immer noch denken sie sei „gesund“. Und oft schon habe ich den Satz von Eltern gehört: „Mir hat sie ja auch nicht geschadet!“ Trotzdem wissen die Menschen zumindest theoretisch, dass heutzutage keine körperliche Gewalt mehr angewendet werden darf, dass sie damit im Unrecht sind und so lässt sich auch leichter über Veränderungen und neue Handlungsmuster reden.



Andere Gewaltformen sind neben der allgegenwärtigen strukturellen Gewalt (ungleiche gesellschaftliche Verhältnisse), der wir alle ausgesetzt sind, Vernachlässigung, sexualisierte Gewalt, ökonomische Gewalt (finanzielle Abhängigkeit) und soziale Gewalt (Isolation, in Form von Kontaktverboten z.B.), um hier einige aufzuzählen. Weit häufiger als körperliche Gewalt ist die psychische Gewalt verbreitet. In meinem Artikel möchte ich vor allem auf diese Form genauer eingehen, da ich den Eindruck habe, dass diese nach wie vor noch zu wenig in unserer Gesellschaft aber auch auf HelferInnen-ebene wahrgenommen wird. Leider kann ich nur einen kleinen Auszug aus meiner KIZ-Praxis darüber geben, da die Bandbreite sehr groß ist und der Artikel nicht die Vollständigkeit wiedergeben kann.

### **Psychische Gewalt:**

Im KIZ verstehen wir darunter: Alle Handlungen und Unterlassungen von Eltern und Bezugspersonen, die Kinder ängstigen, überfordern, ihnen das Gefühl der eigenen Wertlosigkeit übermitteln und sie in ihrer psychischen und/oder körperlichen Entwicklung beeinträchtigen.

Im KIZ erleben wir viele Mädchen und Burschen, die massiver psychischer Gewalt ausgesetzt sind. Sie werden von den Eltern gedemütigt, beschimpft, angeschrien, bedroht und ganz klein gemacht. Sie werden kontrolliert und haben kaum Möglichkeit sich selbst zu entfalten. Verbale Gewalt trifft vor allem junge Menschen, die noch in ihrer Identitätsfindung stecken, mit voller Wucht. Sätze wie „Hätte ich dich doch nie geboren!“ oder „Du bist schuld, dass ich krank bin! Wärest du doch lieber tot! Ohne dich ist es viel schöner zu Hause! ...“ bleiben den Mädchen und Burschen im Gedächtnis und begleiten sie als eigene Glaubenssätze dann oftmals noch ein Leben lang. Solche immer wiederkehrenden Zuschreibungen, Beschimpfungen und Abwertungen zerstören das Selbstwertgefühl des Opfers und seine geistige Gesundheit.

Besonders massiv sind auch Drohungen mit Gewalt oder mit Suizid. Hier einige Beispiele aus der Praxis: Dabei drohen Eltern, dass sie sich was antun werden, wenn der Sohn bzw. die Tochter nicht ihr/sein Verhalten ändert. Eine Mutter zum Beispiel drohte ihrer Tochter während einer Autofahrt, dass sie sich gemeinsam mit der Tochter im Auto von der Brücke stürzen werde, wenn diese nicht endlich still sein würde. Eine andere Mutter wiederum drohte ihrem Sohn, dass sie sich was antun werde, wenn er die Familie verlässt und in eine Wohngemeinschaft zieht. Auf diese Weise wird dann das Opfer zum Täter gemacht und viele Jugendliche haben Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen, nur weil sie sich einen sicheren Ort suchen müssen, um „normal“ aufwachsen zu können und um dem Druck zu entkommen.

Jugendliche: *„Ich hätte lieber eine Watsche bekommen, als diesem Psychoterror ständig ausgesetzt sein zu müssen. Eine Watsche und dann wäre es wenigstens vorbei gewesen. Ich halte den Psychoterror daheim nicht mehr aus! Meine Mutter droht mir ständig damit, die Haare abzuschneiden, sie macht mich fertig, wenn ich nicht tue, was sie von mir erwartet.“* Schlussendlich wurde dem Mädchen sogar verboten in die Schule zu gehen, sie wurde eingesperrt, damit sie nicht von daheim weglaufen konnte.

Ein Vater drohte seiner Tochter, dass sie nicht mehr zur Familie gehöre und für sie „gestorben“ sei, wenn sie weiterhin im KIZ bleiben würde. Die Mutter eines anderen Mädchens wiederum drohte mit Herzinfarkt, wenn sie nicht gleich wieder mit nach Hause kommen würde. Mit solchen Botschaften werden die Kinder und Jugendlichen massiv unter Druck gesetzt und können nur mehr schwer ihre eigenen Bedürfnisse wahrnehmen, ihre eigene Meinung vertreten und den eigenen Willen formulieren.

### **Kontrolle und soziale Isolation:**

Ebenso gibt es auch die Drohung der Verschleppung ins Ursprungsland der Eltern oder die Zwangsverheiratung, wenn die Jugendlichen sich nicht entsprechend den Erwartungshaltungen der Eltern beugen und ihr Leben so leben, wie das die Eltern möchten, sondern ihr Leben selbst gestalten wollen. Dies betrifft natürlich vor allem die Mädchen, die sich in deren Augen zu freizügig bewegen. Folglich werden sie als „Schlampe, Hure, ...“ bezeichnet. Sie werden kontrolliert und in ihrer Freiheit massiv eingeeengt, sodass sie nur zur Schule dürfen und dann nach Hause oder zur Verwandtschaft.

Vor allem der Kontakt zu Burschen wird abgelehnt und untersagt. Das Ausleben von Sexualität wird verboten und unter Strafe gesetzt. Das Handy, das Tagebuch, der Computer werden kontrolliert und überwacht. Die Zukunft der Tochter ist fix verplant von den Eltern. Die Mädchen beschreiben es, wie ein Leben im goldenen Käfig, da ihnen an Konsumgütern nichts fehlt und sie auch von den Eltern geliebt werden. Die Verbote und Einschränkungen beginnen oft erst mit der Pubertät, während die Kindheit noch unbeschwert ablaufen konnte. Für die Mädchen ist die Situation so oft nur schwer einordenbar und sie zweifeln an ihren Werten und Möglichkeiten.

Beschimpfungen, die auf geistige und/oder körperliche Fähigkeiten der Jugendlichen abzielen, verfehlen ihre Wirkung nicht. Pathologisierungen können schlussendlich genau das bewirken, dass Betroffene verrückt gemacht werden. So erinnere ich mich daran, wie ein Vater seine Tochter anfuhr: *„Du bist doch zu dumm, aus dir wird nie etwas werden! Mit dir stimmt doch was nicht, du bist krank und wie deine Mutter. Du gehörst doch nach Hall!“*

Immer wiederkehrende Schuldzuweisungen, Entwertungen, Anbrüllen, Bloßstellen, Beschimpfungen mit entwürdigenden Bezeichnungen, das ist für einige Mädchen und Burschen der normale Alltag. Daher können sie dies oft nicht so gut beschreiben, oder in Worte fassen, was daheim vorgegangen ist. Viele Betroffene leiden „leise“, sind sehr zurückgezogen, traurig, suizidal und können ihre Geschichte manchmal nicht so genau erklären. Das Problem an der Darstellung der psychischen Gewalt ist nämlich, dass sie so vielfältig und subtil stattfindet. Seelische, auf emotionaler Ebene ausgeübte Gewalt ist schwerer zu identifizieren als körperliche Gewalt. Dann brauchen diese Mädchen und Burschen auch ein Gegenüber, das offen und sensibel ist, und diese Form der Gewalt erkennen und benennen kann. Die Mädchen und Burschen zweifeln ja oft selbst an ihrer Wahrnehmung, psychische Gewalt bewirkt mit der Zeit nämlich, dass der Glaube an den eigenen Wert, die Identität und die eigenen Empfindungen zerstört wird.

### **Mögliche Hindernisse auf dem Weg der Hilfesuchenden:**

In der Praxis kann es dann aber passieren, dass HelferInnen bagatellisieren oder psychische Gewalt nur als Vorstufe der körperlichen Gewalt sehen. Auch vor Gericht nimmt die psychische Gewalt nicht den Stellenwert ein, den sie meiner Meinung nach haben sollte. Es ist natürlich auch schwierig, denn diese Form kann man nicht beweisen. Sie macht keine blauen Flecken auf der Haut, man kann sie nicht gut darstellen. Dies stellt die Gerichte in der Praxis natürlich vor große Herausforderungen, wenngleich die Gesetze in der Theorie meines Erachtens klar auslegbar sind. Im Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz als auch in der Kinderrechtekonvention geht es um Schutz, Fürsorge und das Wohlergehen der Jugendlichen. Die Interessen der Kinder sollen gewahrt werden und sie sollen sich bestmöglich entwickeln und entfalten können. So steht im Artikel 5/1 der Kinderrechte in Österreich:

*„Jedes Kind hat das Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, die Zufügung seelischen Leides, sexueller Missbrauch und andere Misshandlungen sind verboten. Jedes Kind hat das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung.“*

Dies stellt zwar eine klare Richtlinie dar. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass die Kinder- und Jugendhilfe den Schritt vor Gericht scheut, wenn es „nur“ um psychische Gewalt geht, da die StaatsanwältInnen und RichterInnen vielleicht zu wenig darin sehen könnten. So bleibt vor allem beim gerichtlichen Weg (zum Beispiel Obsorgeentzug oder Zustimmung zur Fremdunterbringung) immer die Sorge, dass das Gericht die Entscheidung nicht im Sinne der Opfer treffen könnte, da psychische Gewalt nicht den Stellenwert hat wie körperliche Gewalt. Was nicht beweisbar ist, ist für das Gericht auch schwierig zu beurteilen. Das Ausmaß, die Zusammenhänge und Auswirkungen von psychischer Gewalt sind für die Burschen und Mädchen sowie die Kinder- und Jugendhilfe schwer darzustellen. Vor allem

je jünger die Jugendlichen sind. Mit zunehmendem Alter können sie mehr mit- und selbst entscheiden.

So werden betroffene Jugendliche die auf Hilfe hoffen, oftmals allein gelassen – auch von der Kinder- und Jugendhilfe, wenn es in Richtung Fremdunterbringung geht und die Eltern nicht einwilligen. Da keine körperliche Gewalt vorliegt, wird keine Kindeswohlgefährdung gesehen, die psychische Gewalt wird nicht als Gewaltform erkannt. Oft bestreiten die Eltern jegliche Drohungen und Abwertungen. Es gibt dann keine Gewalt in der Familie. Die Not der Burschen und Mädchen wird nicht ernst genommen. Ihnen wird eher abgeraten, den Schritt über Gericht zu machen bzw. sollen sie den Antrag auf eigene Faust machen und nicht über die Kinder- und Jugendhilfe initiiert. Außerdem wird ihnen vermittelt, dass es ein sehr langer und beschwerlicher Weg ist, dessen Ausgang ungewiss ist.

Schlussendlich kommt noch hinzu, ob dann überhaupt ein freier und geeigneter Fremdunterbringungsplatz zur Verfügung steht. Dementsprechend kommt es dann vielfach erst gar nicht zum Gerichtsweg und es wird das gelindeste Mittel von der Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt – die ambulante Betreuung.

Die wahre Not der Jugendlichen wird dabei übersehen. Betroffene Mädchen und Burschen verhalten sich nach außen hin oft unauffällig und entsprechen den Erwartungen der Eltern, ihre eigenen Bedürfnisse stellen sie hinten an. Man muss schon genau hinsehen, zuhören und auf die Betroffenen entsprechend eingehen, damit man die Familiendynamik verstehen und psychische Gewalt wahrnehmen kann. Die Mädchen und Burschen brauchen aufgrund des Machtgefälles und der Abhängigkeit von den Eltern besondere Unterstützung von erwachsenen Personen. Dem KIZ ist es ein besonderes Anliegen, Mädchen und Burschen in ihrer Not zu sehen, zu verstehen, die Gewaltformen zu benennen und zu stoppen. Wir nehmen die Sichtweisen der Jugendlichen sehr ernst. Gewaltfreiheit und eine respektvolle Haltung allen gegenüber ist uns nicht nur in Familien und im Beratungssetting wichtig, sondern auch im KIZ-Wohnbereich unter den Jugendlichen selbst.

Folge dessen möchte ich noch kurz darauf eingehen, dass Jugendliche, die nicht mehr daheim wohnen, besonderen Schutz brauchen, so wird es auch in den Kinderrechten formuliert:

Artikel 2/2 Kinderrechte in Österreich:

*„Jedes Kind, das dauernd oder vorübergehend aus seinem familiären Umfeld, welches die natürliche Umgebung für das Wachsen und Gedeihen aller ihrer Mitglieder, insbesondere der Kinder ist, herausgelöst ist, hat Anspruch auf besonderen Schutz und Beistand des Staates.“*

## **KIZ Wohnbereich**

Daher achten wir im KIZ besonders darauf, dass es im Wohnbereich zu keinerlei Grenzüberschreitungen oder Gewalt zwischen den Jugendlichen kommen darf. Neuerliche Retraumatisierungen sind für die Mädchen und Burschen eskalierend. Wir sind um die Hausdynamik im KIZ sehr bemüht und achten darauf, wie im KIZ miteinander gesprochen und umgegangen wird. Das verstehen die meisten Jugendlichen auch sehr gut und sind froh um diesen Schutz. Gleichzeitig wird diese Regelung natürlich für jene Mädchen und Burschen, die selbst TäterInnenanteile in sich tragen, eine große Herausforderung, aber im Sinne der Klarheit auch Hilfestellung. Diese Regelungen dienen dem Opferschutz und stellen eine präventive Möglichkeit dar, um Grenzüberschreitungen und Gewalt gar nicht erst entstehen zu lassen bzw. zumindest entgegen zu wirken.

Wir thematisieren also die Gewaltfreiheit beim Aufnahmegespräch oder auch in Einzelgesprächen immer wieder. Wir informieren, wo Gewalt schon beginnen kann und was wir im KIZ nicht erlauben. Wir beschäftigen uns damit, wie es den Jugendlichen untereinander im KIZ geht und machen Grenzen sowie Grenzüberschreitungen zum Thema.

Unsere grundsätzliche Haltung gegenüber den Mädchen und Burschen ist getragen von Respekt und Wertschätzung. Die Mädchen und Burschen wissen, dass sie sich jederzeit an uns wenden können, falls sie sich irgendwie ungerecht behandelt fühlen. Wir achten stark auf unsere eigene Sprache sowie die der Jugendlichen untereinander und schreiten auch sehr früh ein, damit es gar nicht erst zu Grenzüberschreitungen kommt. Wir weisen sie daraufhin, was abwertend wirken oder verstanden werden kann. Opferschutz und Gewaltfreiheit bilden also eine grundlegende Säule im KIZ. Uns ist es wichtig, dass die Mädchen und Burschen eine positive Erfahrung des Zusammenlebens machen können und unsere Haltung spüren. Das KIZ muss ein sicherer Ort für die hilfesuchenden Mädchen und Burschen sein und dafür haben wir zu sorgen. Ebenso müssen auch die Nachfolgeeinrichtungen, also die Wohngemeinschaften und Betreutes Wohnen, ausreichend Schutzmöglichkeit und Wohlfühlatmosphäre vor allem auch zwischen den Jugendlichen und hin zu den BetreuerInnen bieten. Hier stehen einige soziale Einrichtungen immer noch vor Herausforderungen, befürchte ich.

Insgesamt, denke ich, hat sich einiges bewegt und zum Positiven verändert. Die Kinder und Jugendlichen werden besser gesehen und wahrgenommen, sozialkritische Haltungen spiegeln sich in geschlechtersensiblen Umgang, Gleichberechtigung und Gleichstellung wider, wenngleich natürlich zu wenig. Opferschutzgesetz und Kinderrechte (seit 1990) schärfen den Blick auf Kinder und Jugendliche, die Mädchen und Burschen haben mehr Partizipationsrechte, Möglichkeiten und Perspektiven. Diese gehören jedoch

noch erweitert und verbessert. Kinder- und Jugendhilfe und Gericht müssten besser zusammenarbeiten. Es braucht nach wie vor Öffentlichkeits- und Bewusstseinsarbeit auf mehreren Ebenen: Justiz, Gerichtsbarkeit, Schulen, Kindergärten,... Ebenso sollten Fortbildungen zum Thema Gewalt mit Schwerpunkt psychischer Gewalt und Opferschutz in sozialen Einrichtungen grundsätzlich angeboten werden sowie Teil der Grundausbildung sein.

Das „Kindeswohlvorrangigkeitsprinzip“ sollte einen verbindlichen Orientierungsmaßstab für die Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung, Kinder – und Jugendhilfe sowie allen sozialen Einrichtungen darstellen.

## **GEWALTige Mütter**

*Tamara Gratl und Julia Maldoner*

Ein 13-jähriger Junge ist wegen Problemen zu Hause bei uns im Wohnbereich aufgenommen. Es gab häufig Streit und Drohungen seitens seiner Großmutter, bei der er lebt. Es steht immer mehr im Raum, dass die Großmutter körperliche Gewalt auf den Jungen ausübe und sie manchmal die Tante dafür zur Hilfe hole. Diesen Verdacht bestätigt auch das weitere HelferInnensystem. In den Gesprächen leugnet der Jugendliche jedoch die Gewalt. Immer wieder haben wir mit Jugendlichen Kontakt, die körperlicher Gewalt durch deren Mütter, Großmütter, Tanten oder anderen weiblichen Verwandten ausgesetzt sind. Auch wenn wir nach wie vor viel mit so genannter „männlicher Gewalt“ zu tun haben, von der sowohl Kinder als auch Mütter bzw. Ehefrauen betroffen sind, bleibt obiges keine Ausnahme.

Die Familie ist ein relativ geschlossenes System mit naturgegebenen Abhängigkeiten, vor allem was die Abhängigkeit der Kinder gegenüber den Eltern betrifft. Solche Systeme sind der ideale Nährboden für jede Form von Gewaltausübung, weil Abhängige keine Möglichkeit haben, sich dem zu entziehen. Gewalt gegen Kinder, deren Folgen nicht bearbeitet werden, hat nachweislich die unheilvolle Konsequenz, dass sie wie ein psychologisches Erbe an die nächste Generation weitergegeben werden kann.

Es kann nur vermutet werden, dass sich speziell männliche Jugendliche schwerer tun, Hilfe anzunehmen, wenn sie Opfer häuslicher Gewalt durch weibliche Familienmitglieder werden. Aus Scham leugnen dies viele Jungs oder bagatellisieren die Gewalt, um die eigene Mutter und wohl auch sich selber zu schützen. Das ist keine neue Erkenntnis, denn für Jugendliche ist es immer schwer, mit der erlebten Gewalt nach außen zu gehen und so das Gefühl zu haben, die eigenen Eltern zu verraten.

Kinder stehen in einer Abhängigkeit zu ihren Eltern und daher werden diese Systeme trotz oft massiver Gewalt jahrelang aufrechterhalten. Natürlich auch aus Angst, dann allein zu sein. Es ist schwierig für Jugendliche auszubrechen, und wenn sie es dann geschafft haben, dabei zu bleiben, nicht mehr zurück in die Familie zu gehen.

Wir reden zwar seit Jahrzehnten über Gewalt, aber hauptsächlich unter der Perspektive, dass ausschließlich Männer gewalttätig seien, dass Gewalt von Frauen gegen die Kinder davon ausgenommen sei. Vielmehr ist es zum beliebten Ritual geworden, Frauen und Kinder als eine unteilbare Gemeinschaft von Geschädigten oder in der üblich gewordenen Redeweise als Opfer männlicher Gewalt zu beschreiben. Hängt das auch damit zusammen, dass es nur wenige Fälle gibt, in denen Frauen als Täterinnen

auftreten? Es ist ein problematischer Irrtum anzunehmen, dass Gewalt mehrheitlich von Männern ausgeübt wird. Die Dunkelziffer bei weiblichen Übergriffen ist sehr hoch. Es handelt sich vielmehr um eine Wunschvorstellung, die gänzlich im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Wissenschaft steht.

Der gewalttätige Alltag in betroffenen Familien sieht ganz anders aus. Eigentlich könnte man das seit der empirischen Gewaltforschung von Murray L. Straus wissen, der 1975 seine erste Studie dazu vorlegte. Er wollte das Übergewicht männlicher Gewalttätigkeit einmal exakt erforschen. Und zu seinem Erstaunen fand er etwas ganz Anderes heraus: 12 Prozent der Männer und 11,6 Prozent der Frauen sind familiär gewalttätig. Inzwischen haben mehr als 200 Studien vor allem aus den USA und Kanada diesen Sachverhalt bestätigt und ausdifferenziert. Woran es gelegen hat, dass diese eindeutigen Studien das Licht der Öffentlichkeit nicht erblicken konnten, ist eine interessante Frage.

In der Arbeit im KIZ stellt es immer wieder eine Herausforderung dar, Eltern mit der Gewalt zu konfrontieren. Oft ist es bei Müttern nach wie vor schwieriger. Von Jungs, aber auch Mädchen, wird uns MitarbeiterInnen gegenüber nicht selten die Mutter als der gewaltbereite/-ausübende Elternteil in der Familie beschrieben. Ihre Väter würden teils gar nicht oder „nur“ auf Aufforderung der Mutter hin schlagen. Die Gewalt durch Mütter gegen Burschen scheint „unüblich“ bzw. es nur in Ausnahmefällen zu geben. Dass es jedoch alltäglich ist, erfordert eine Veränderung im Denken.

Es ist gesellschaftspolitisch, aber auch für die Beziehungen von Männern und Frauen, immer bequemer, wenn es festgelegte Schuldzuweisungen gibt. Zumal wenn sie in der Beziehung dann nicht mehr geklärt werden müssen, weil die Schuld der Männer bereits Bestandteil der öffentlichen Meinung ist. Das beschreibt mehr oder weniger die augenblicklichen Verhältnisse. Alle Studien belegen aber, dass familiäre Gewalt nichts typisch Männliches ist, sondern dass Frauen wie Männer in Konflikten irgendwann mit Worten nicht mehr weiterkommen und stattdessen die Fäuste sprechen lassen.

Auch die Motive, die Gewalt auslösen, sind symmetrisch verteilt. Sie sind ausgesprochen vielfältig und immer in die Familiendynamik eingebettet. Um sich als Sohn gegen die eigene Mutter zu wehren, muss er eine große Hemmschwelle überwinden. Allerdings kommt es immer wieder vor, dass Jungs später im Jugendalter in der Umkehr mit all ihren über die Jahre angestauten Aggressionen körperlich gegen ihre Mutter vorgehen. Noch seltener tun dies Mädchen und wenden Gewalt gegen ihre Eltern und andere an - wieder eine ungewöhnliche und für viele nach wie vor unvorstellbare Tatsache: die „Mädchengewalt“.



Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Tatsache, dass Mütter nicht immer aktiv Gewalt gegen ihre Kinder ausüben. Sie können auch passiv reagieren, indem Mütter zusehen und zulassen, dass ihre Kinder Opfer von Gewalt durch Väter oder ihrer Partner werden. Man könnte diese Mütter auch als „Mittäterinnen“ bezeichnen, weil sie ihrer Verantwortung nicht nachkommen wollen oder können. Die Gründe dafür können vielseitig sein. Viele wollen es einfach nicht sehen oder wahrhaben, andere schaffen es nicht, da sie selbst von der Gewalt betroffen sind.

Auch im KIZ haben wir mit diesen Müttern zu tun und es löst oft Unverständnis aus, warum Mütter so oder eben nicht handeln. Jugendliche schildern solche Situationen nicht selten, in denen die eigene Mutter die körperliche Gewalt sehr wohl mitbekommt, aber im Nebenraum wartet, bis es vorbei ist und nicht dazwischen geht, aus Angst, selbst geschlagen zu werden. Mädchen und Jungen leiden sehr darunter, dass sie von ihrer Mutter nicht geschützt werden und werfen ihr das unter Umständen ein Leben lang vor.

Es wäre wichtig, die direkt oder indirekt Gewalt ausübenden Frauen dazu zu ermutigen und zu unterstützen, selber professionelle Hilfe anzunehmen. Mütter, die selbst Gewalt in ihrer Kindheit/Vergangenheit ausgesetzt waren, betonen in den Elterngesprächen oft, dass sie dies ihren Kindern gerne ersparen wollten. Es sei jedoch nicht gelungen, in diesem Kreislauf der Ohnmacht und Hilflosigkeit gefangen, sich gegen Gewalt zu entscheiden.

Mütter mit der Gewalt oder dem Nicht-Schützen vor der Gewalt zu konfrontieren, ist nie eine angenehme Aufgabe, dennoch ein sehr wichtiger Aspekt unserer Arbeit. Mütter sollen nicht verurteilt und als „schlechte Mütter“ dargestellt werden, wenn sie zugeben, ihre Kinder geschlagen zu haben. Wenn sie Bereitschaft zeigen, daran zu arbeiten und etwas verändern zu wollen, sind das schon sehr gute Voraussetzungen. Einige Mütter stehen zu ihrer Gewalt, im Sinne von: sie sind im Recht, dies zu tun, so wie sich das Kind aufgeführt hat. Dann ist klar zu machen, dass es keinen Grund gibt, der Gewalt rechtfertigt.

Manchmal gehen die Schilderungen der Kinder und Mütter extrem auseinander. Wir werden in der Arbeit im KIZ nie sagen können, was zu 100% wahr ist. Wir waren nicht dabei und es gibt unterschiedliche Wahrnehmungen der Betroffenen, mit denen wir umgehen und arbeiten müssen. Wir wollen jedoch die Kinder und Jugendlichen, die bei uns in der Beratung oder im Wohnbereich sind, ernst nehmen.

Vielen Betroffenen ist gar nicht klar, was alles unter den Begriff Gewalt fällt und sie sind oft erstaunt über unsere weite Definition von Gewalt (jegliche Form von psychischer und physischer Gewalt). Diese ist jedoch in einem

Kriseninterventionszentrum von großer Bedeutung, gerade weil eben Burschen und Mädchen die erlebte Gewalt oft selbst verharmlosen oder sie als verdient ansehen.

Was Gewalt ist, ist stets eine Frage sozialer Wahrnehmung. Gewalttätigem Verhalten haftet keine normative Qualität an. Die Definition ist entscheidend und wird beeinflusst von Sozialisationsprozessen und Deutungsmustern. Daher variiert die Gewaltdefinition auch zeit- und kulturabhängig. Häusliche Gewalt als erfassbares Verhalten ist weder eine geschlechts- noch milieuspezifische Erscheinung, wenn auch bestimmte Ausdrucksformen dabei variieren mögen. Häusliche Gewalt ist keine Domäne von sozial unterprivilegierten Vätern. Gleichwohl wird auf Gewalt wegen geteilter kultureller Deutungsmuster geschlechtsstereotyp und milieutypisch reagiert.

Mütter fallen nicht aus der Rolle, wenn sie für sich den Opferstatus reklamieren. Für das „unweibliche“ Verhalten gewalttätiger Frauen ergibt sich aufgrund dieser Dissonanz ein besonderer Erklärungsbedarf. Burschen fallen hingegen aus der Rolle, wenn sie Opfer der Gewalt ihrer Mütter sind, nicht aber, wenn sie sich diesen gegenüber gewalttätig verhalten. Für das „männliche“ Verhalten gewalttätiger Burschen ergibt sich kein besonderer Erklärungsbedarf, vor allem dann, wenn sie aus Gewalt affinen Milieus stammen.

Solange das Feindbild vom allein gewalttätigen Mann noch die Öffentlichkeit beherrscht, solange werden wir der Lösung des gesellschaftlichen Problems gewalttätiger Familien nicht gerecht. Feindbilder blockieren die Sensibilisierung der Wahrnehmung. Zu den klaren Ergebnissen bisheriger Gewaltforschung gehört die Vergeschlechtlichung von Tätern und Opfern häuslicher Gewalt.

Häusliche Gewalt wird tendenziell reduziert auf Männergewalt gegen Frauen und Kinder. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass wir dahingehend sozialisiert wurden, Frauengewalt als etwas weniger real anzusehen als Männergewalt. So gibt es wohl kaum ein Äquivalent für Frauenhäuser, in das sich Väter mit ihren Kindern zurückziehen könnten.

Diese Überlegungen zu häuslicher Gewalt legen natürlich nur einen Ausschnitt des Gesamtphänomens frei. Hier wurden vor allem Aspekte hervorgehoben, die vielleicht bei der Erklärung häuslicher Gewalt weniger berücksichtigt werden, und andere Punkte, die bereits hinreichend behandelt werden, vernachlässigt! Die existierende Tatsache der „Frauengewalt“ erfordert einen veränderten Blick auf und einen veränderten Umgang mit Familien im Allgemeinen. Vielleicht auch eine Veränderung der eigenen Arbeit und Interventionen bezüglich familiärer Gewalt und Krisen.

Literatur:

Hamel, John; Nicholls, Tonia L.: Familiäre Gewalt im Fokus. Fakten-  
Behandlungsmodelle- Prävention. Frankfurt am Main 2013

## **„Ein bruder & eine schwester, nichts schöneres kennt die welt. Kein band im leben hält fester, wenn einer zum anderen hält“ (Romana S.)**

*Michaela Moser*

Irgendwie drübergestolpert, über diesen Geschwisterinzest, und nie richtig darüber nachgedacht, nur immer wieder davon gehört, von KollegInnen aus anderen Einrichtungen, von Bekannten und deren anderen Bekannten, und das sehr selten. Und dann doch auch erinnert, stimmt: in den ganzen KIZ-Arbeitsjahren, da waren immer wieder diese Geschichten, nicht oft und fühlten sich komisch an.

Ein Zitat von Goethe lautet: „... Man sieht nur, was man schon weiß ... und versteht.“, so gesehen kein Wunder, dass bei uns praktisch kein Geschwisterinzest in den Falldaten aufscheint: Ich frag` da nie nach, da schau ich gar nicht hin, es sind so viele verschiedene Problematiken, die die Jugendlichen zu uns führen! Spektakulär legen sich Schulverweigerung, Lebensmüdigkeiten, verschiedenste Formen der zumeist elterlichen Gewalt, psychisch uneinschätzbare Erwachsene, Selbstverletzungen, Überforderung der Elternteile und etliches anderes darüber, und Tabuisiertes versinkt im Spektakeldunst. Die Familie als Ort, wo das passiert. Manche AutorInnen zählen Indikatoren auf: Viele Kinder, gefühlsabstinente Mutter, rollenabwesender Vater, starres patriarchales Gefüge, inklusive dazugehöriger Religionshaltung, ein älterer Bruder, der die Stelle des Vaters übernimmt, und vor allem: Inzest schon in der Generation davor.

Inzest ist hier zu verstehen als sexuelle Gewalt; manipulativ und leicht herstellbar über Altersdifferenz und Zuckerbrot-Peitschen-Ambivalenzen, gesteuert vom mächtigeren Geschwisterpart. Das sind mitunter die stabilsten Bindungen, die es gibt, zwiespältig in ewiger Haltbarkeit, ein Alptraum, aber solide in der Machart. Da holt sich dann der früher geborene Bruder mit Gewalt, Schmeicheleien, Drohungen und Erpressungen das von den Eltern Versäumte übers kleinere Geschwisterkind wieder zurück: Wegen ihr waren die Eltern nicht bei seiner Erstkommunion, wegen ihr sind sie kalt und überfordert, also wegen ihr wurde er entthront. Das wenige (die Elternkompetenz) müssen sich nun noch mehr Kinder teilen, und da geht`s mitunter nach dem Gesetz des Dschungels: der/die Stärkere bestimmt, manipuliert und hält die überforderten Eltern auf Trab. Und die Eltern, die blind sind für den tiefen Schmerz des entthronten Kronprinzen und froh über jede Möglichkeit, nicht hinter die Geschwisterromantik sehen zu müssen.

Die Opfer der sexuellen Gewalt ereilt wieder das gleiche Schicksal wie immer, wenn sie das weitersagen an die Eltern, an andere Geschwister, also die kleinere Schwester an die größere: dann gibt es Mitgefühl mit dem

Vergewaltiger, und eine transgenerationale Schleife zieht sich weiter. Die Mutter kennt das auch schon vom eigenen Bruder/Vater und ist blind dafür. Das kleine Mädchen in ihr denkt sich: Ich hab`s auch durchstehen müssen, sie nun auch.

Wie beim vertikalen Inzest, also der sexuellen Gewalt eines Erwachsenen der Elterngeneration am Kind, gibt es auch bei den Vergewaltigungen auf der gleichen Generationenebene die Täter/Opfer-Umkehr. Diese wird hier aber noch verschärft, durch die wegschauende, dulddende oder gar partizipierende Elternebene, die anschließend für den vergewaltigenden Geschwisterteil Mitgefühl und Verständnis entwickelt. Vor einigen Jahren flüchtete ein junges Mädchen ins KIZ. B., so nenne ich sie an dieser Stelle, war jahrelanger sexueller Gewalt durch den älteren Bruder M. ausgesetzt. Dieser Bruder gab in den Polizeiprotokollen grausame Details bekannt, recht ungerührt und irgendwie abgehoben. Und dann gab es die Eltern dazu, vermutlich voller Scham und Ärger auf die Tochter, die mit ihren Aussagen nun alles kaputt machte. Sie hatten gerade ein Haus gebaut, etliche Schulden und der 16jährige M. hatte in einer Lotterie eine satte Geldsumme gewonnen. Für uns unfassbar durfte der vergewaltigende Bruder mitsamt Geldgewinn bei den Eltern verbleiben, und die völlig verstörte, kleine Schwester wurde zu uns gleichsam ausgelagert. Die Entscheidung der Eltern war gefallen! Auf den ersten Blick nicht verstehbar, aber zu erwarten, weil es altbekannt ist und sich immer und immer wieder wiederholt über Traditionen und Generationen hinweg: In familienähnlichen Gewaltsystemen, und besonders bei sexueller Gewalt, ist die Sympathie stets auf Seiten des Aggressors. Und so wendet man sich von den Opfern aus der eigenen Familie leicht angeekelt und ein bisserl peinlich berührt ab.

PsychotherapeutInnen, die ihre Patientinnen nach Erfahrungen bezüglich horizontalen Inzests befragten, kamen auf Zahlen um die 30 %, und das obwohl die erwachsenen Frauen wegen ganz anderer Indikationen in die Psychotherapie gingen. Geschwisterinzest kommt offenbar häufig vor und er dürfte, zumindest auf das weniger mächtige Geschwisterkind, Auswirkungen haben, die im Erwachsenenalter großen Leidensdruck erzeugen. Das Begriffspaar `horizontaler Inzest` könnte dazu verleiten, so zu tun, als würde diese Form der sexuellen Gewalt und Übergriffe zwischen gleichberechtigten Beteiligten auf Augenhöhe stattfinden. Diese Haltung ist eine Zumutung für die Leidtragenden und menschenverachtend. Hier werden von den zuständigen Erwachsenen maßgebliche Machtverhältnisse und Manipulationen ignoriert, um sich selber irgendwie vor der Wahrheit zu retten, und nicht hinschauen zu müssen.

Und wieder der heimliche Ort des familiären Unwesentreibens, wie schön, wie geborgen, wie uneinsehbar, da kann viel passieren von den Herrschenden an den Beherrschten, Privatheit und Intimität des Familiären,

medial, religiös, diskursiv hochgehalten als einzig wahrer Ort des Existierens, so schön.

Und dann erinnere ich mich an ein anderes Mädchen im Wohnbereich: Still und düster wirkte sie, funktionierte nirgends mehr, der gestrengen Familienreligion entsagte sie, und der brave, ältere Bruder, der strahlende Mutterstolz verblieb mit den Eltern, verständnislos traurig und österreichisch, was denn jetzt mit der kleinen Schwester los sei.

Da waren die kurzen Momente beim Wäschezusammenlegen im KIZ, geplaudert über dies und das mit dem Mädchen, sie stand dabei und sah mir zu. Kurz ging ein Fenster auf zwischen uns, die Unverbindlichkeit der Wäsche, die zusammengelegt werden wollte, machte es möglich, nichts wusste ich vom Mädchen bis dahin, und klar war, es gab Gewalt, und generell vieles, was sie erlebt hatte. Sie nickte dazu, langsam und mit großen Augen, die mich durchs Wäschezusammenlegen fixierten, die Atmosphäre wurde immer dichter, und nein, Kopfschütteln, der Vater war nicht gewalttätig, der Bruder war es.

Und ich immer noch ahnungslos, wieso denn der die kleine Schwester schlägt, was ist denn mit dem los, `nein er hat nicht geschlagen´, `aha´, ich überrascht, der Kopf hebt sich jetzt endgültig. Das Mädchen steht vor mir, blass und hart, mein Herz klopft auf einmal wie wild, so stehen wir uns gegenüber. `Er hat mich genommen und aufs Bett geworfen´, ganz langsam kommen die Worte, leise und bestimmt. Die Stille danach musste ausgehalten werden. Die Zeit hielt kurz an, das Mädchen bestimmte wie lange, dann kam eine andere Jugendliche dazu und die Worte stockten, auch mir, irritiert von der Dichte, und die Welt drehte sich wieder weiter, normal.

Nur der harte Blick aus dem blassen Gesicht immer noch auf mir, `wir lassen es dabei. Ist es okay, wenn ich in ein paar Minuten bei Dir vorbei schau, zum Fragen, wie Dir ist?´, `Ja, passt´. Und dann langsam das Thema wieder aus der Welt zurückgenommen von ihr, im eigenen Tempo, ich war auch still, bin ich froh, wenigstens das.

Und ja, ich hab dann noch bei ihr vorbeigeschaut im Zimmer, alles war wie vorher, und doch nicht. Die Begegnung hat mir den Blick verändert, seither versuch ich das ein wenig mehr, denn ja: „... Man sieht nur, was man weiß“.

# Veränderungen – Verdrängungen – Verdrehungen - Verärgerungen

*Robert Hechenblaikner*

Wenn ich am heutigen Faschingsdienstag (9.2.16) auf das vergangene Jahr zurückblicke, bleibt mir das Lachen im Halse stecken. Gerade eben wird im Morgenjournal von Ö1 mit einer Selbstverständlichkeit über die Anzahl der Grenzzäune berichtet. Nicht **verdrängen**, wir sprechen nicht von Abwehrzäunen gegen feindliche Staaten, nein, wir wehren möglichst effektiv Schutzsuchende damit ab.

Und welche Anstrengungen wurden im Vorfeld dazu unternommen? Um vielleicht doch Flüchtenden zu helfen? Nein, um die Zäune nicht Zäune zu nennen, schließlich hatte man wenige Wochen zuvor die ungarische Regierung unter Viktor Orbán genau für diese Maßnahmen heftigst als menschenfeindlich kritisiert.

Mich wundert in diesem Zusammenhang nur, dass niemand auf die Idee gekommen ist, eine Anleihe bei einem schwedischen Möbelriesen zu nehmen und den Zäunen einfach nur "lustige" Namen zu verpassen. Das wäre doch auch für die Schutzsuchenden ein wenig unterhaltsamer, wenn sie von z. B. "Terminator I, II, etc." aufgehalten werden.

Nicht zu vergessen ist dabei auch: Wir haben angeblich (noch) keine rechtspopulistische Regierung. Nein, die Regierungsparteien tragen "Sozial" und "Christlich" in ihren Namen.

Apropos "christlich": Hier komme ich nicht umhin, auch meine **Verärgerung** über den Tiroler Bundespräsidentenskandidaten Andreas Kohl zu erwähnen, der sich nicht zu schade dafür war, in Zusammenhang mit den Flüchtlingen die Bibel zu zitieren, und damit eine unheilige Allianz zwischen Christentum und Grenzzäunen zur Abwehr von meist Andersgläubigen herzustellen. Den Verdacht, dass er dadurch auf Stimmenfang rechts außen aus ist, wird er sich wohl gefallen lassen müssen. Er bemühte das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und **verdrehte** es zu Lasten der Schutzsuchenden. Nun werfe ich niemandem vor, wenn er/sie die Gleichnisse der Bibel nicht versteht, aber von einem Menschen, der sein ganzes (langes) politisches Leben seine christlichen Werte vor sich hergetragen hat, sollte anderes zu erwarten sein.

Und es geht tatsächlich anders.

Bei meinen Recherchen zu diesem Thema stieß ich auf ein Interview eines Bürgermeisters aus dem Burgenland, allerdings aus dem Jahre 2014. In der

Gemeinde Neudörfel, 4.500 Einwohner, waren zu diesem Zeitpunkt 52 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) untergebracht und wurden betreut. (Mir scheint, dass im gegenwärtigen politischen Diskurs UMF wohl als **unerwünschte** scheinbar **minderjährige** Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet werden.) In diesem Interview (Ö1 Mittagsjournal, 27.9.14) erklärt der Bürgermeister Dieter Posch auf Frage des Interviewers, ob er aufgrund der hohen Zahl an Flüchtlingen nicht Stimmenverluste bei der nächsten Wahl befürchte?

Seine Antwort (auszugsweise):

*„... Ich verliere, ehrlich gesagt, lieber ein paar Stimmen als mein Gesicht .... Wenn die Mehrheit der Menschen meint, dass das falsch ist, dann möchte ich auch nicht mehr deren Bürgermeister sein ....“*

Es könnte nunmehr eingewendet werden, dass diese Aussage aus dem Jahre 2014 stammt und sich die Flüchtlingsproblematik dramatisch verändert habe. Deshalb habe ich per Mail Kontakt mit Herrn Posch aufgenommen, ob er noch vollinhaltlich zu oben erwähnten Aussagen stehe? Die Antwort kam prompt und bejahend. Bürgermeister Posch beschränkte sich jedoch nicht mit der knappen Beantwortung meiner Frage, sondern er berichtete auch, dass er seit jenem Interview immer wieder zu nationalen und internationalen Foren zu diesem Thema eingeladen werde.

*“... Kernaussage meiner Statements bei derartigen Anlässen ist jeweils, dass wir zu Unrecht so “berühmt” sind, weil wir eigentlich nichts Besonderes leisten. Was uns vielleicht von manch anderen Gemeinden unterscheidet, ist die gelebte politische Kultur, allen Menschen, die in unserer Gemeinde leben, möglichst vorurteilsfrei und mit Respekt zu begegnen. (Wenn das schon zur “Vorzeigegemeinde” reicht, dann gute Nacht ...) ...“*

Leider scheint diese Meinung doch eine recht solitäre zu sein. Denn die **Veränderungen** der österreichischen Politik in der so genannten Flüchtlingsproblematik sind eklatant. (In meinem Wortverständnis bedeutet „Flüchtlingsproblematik“: Unser problematischer Umgang mit Flüchtlingen).

Zunächst ließ sich Österreich als Vorzeigeland im Umgang mit Schutzsuchenden international feiern und beweihräucherte sich national selbst. Als es aber nicht mehr reichte, die Flüchtlinge nur nach Deutschland durchzuwinken, da zeigte die Regierung wohl ihr wahres Gesicht. Aus Angst vor Stimmverlusten bei kommenden Wahlen scheint der Regierung jedes Mittel recht zu sein. Auch wenn es nicht Recht ist. Das gilt zum Beispiel für die so genannte Obergrenze für Flüchtlinge. Da wird sogar die Genfer Flüchtlingskonvention ignoriert.



Auf die massiven Verschärfungen der Asylgesetze (Stichwort: Familienzusammenführung) möchte ich hier gar nicht weiter eingehen und auch nicht darauf, dass das Wort "Wirtschaftsflüchtlinge" quer durch alle Parteien einen Beigeschmack erhalten hat, als würde es sich dabei um Terroristen handeln. Dass es sich dabei um Menschen handelt, jaja, tatsächlich um Menschen, die wirklich vor bitterster Armut fliehen und um ihr Überleben kämpfen, das scheint nicht wirklich zu interessieren.

Gespannt bin ich abschließend, welche PolitikerInnen als Erste die Frechheit besitzen, die geplanten Kürzungen im Sozialbereich mit dem Verweis auf die ach so hohen Kosten im Flüchtlingsbereich zu rechtfertigen.

Sollte sich jemand fragen, was dieser Artikel im Jahresbericht des KIZ verloren hat, so stehe ich für Antworten gerne zur Verfügung.

Mailverkehr mit Bürgermeister Posch vom 19.2.16 im Besitz des Verfassers

## Zahlenspiele - Veränderungen und Beobachtungen der letzten 13 Jahre

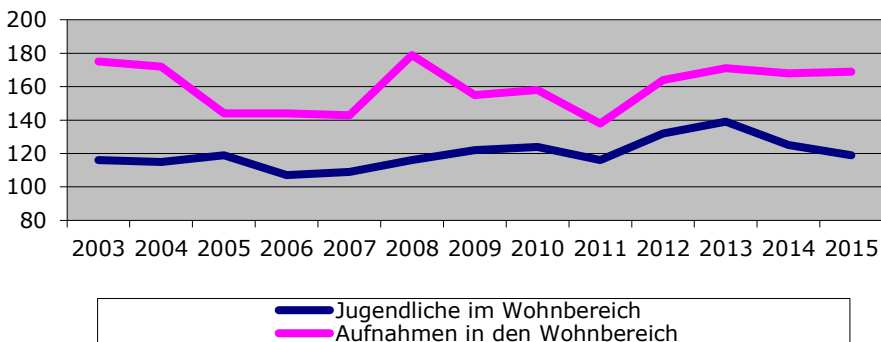
Florian Wisiol und Jan Larcher

Ziel dieser Recherche war, verschiedene Veränderungen aus der Sicht der Jahresstatistiken der letzten Jahre anzuschauen. Zur Verfügung standen uns Daten aus den letzten 12 Jahren, die Erfassung hat 2002 eine grund-legende Änderung erfahren. Dies hat zur Folge, dass frühere Daten nicht sinnvoll in die vorliegende Betrachtung eingefügt werden konnten. Hier soll also ein Rückblick auf das KIZ bis ins Jahr 2003 erfolgen. Wir wollten uns auf die Suche nach Veränderungen in den letzten 12 Jahren machen, sind aber in großen Teilen auf eine sehr hohe Konstanz in vielen Ausprägungen gestoßen und wollen manche interessanten, bemerkenswerten Daten hier vorstellen und zum Teil den Versuch einer Interpretation machen.

Bis auf die Ausnahme der Darstellung der Problematiken haben wir uns im Wesentlichen mit Daten aus dem Wohnbereich des KIZ befasst, da hier die meisten aussagekräftigen Informationen zu erwarten waren.

### Aufnahme von Kindern und Jugendlichen in den Wohnbereich

Die erste Grafik befasst sich mit Aufnahmen in den Wohnbereich des KIZ, in dem unteren Balken ist die Anzahl der Jugendlichen im KIZ in dem jeweiligen Jahr erfasst, die obere Linie beschreibt die Anzahl der Aufnahmen dieser Jugendlichen in diesem Jahr.



In der Grafik wird sichtbar, dass die Anzahl der Aufnahmen in allen Jahren um einiges höher ist, als die reine Anzahl der Jugendlichen. Das ist darauf zurückzuführen, dass zumindest einige Jugendliche mehr als einmal im Jahr das KIZ als Notschlafstelle benötigen.

Hier sind zwei Spitzen zu verzeichnen: zum einen im Jahr 2003 bzw. 2004, zum anderen im Jahr 2008. In diesen Jahren gibt es besonders viele Wiederaufnahmen von Jugendlichen, die bereits ein oder mehrmals im KIZ aufgenommen waren. Eine mögliche Erklärung für häufigere Aufnahmen wären einige Jugendliche, die das KIZ zum Teil als kurzfristige Notlösung, ohne Inanspruchnahme von krisen- und lösungsorientierter Arbeit, nutzen. Eine andere Interpretation ist eine mögliche Ressourcenknappheit in diesen Jahren in Bezug auf potentielle Folgeeinrichtungen, so dass, aus Mangel an Möglichkeiten, viele Jugendliche eigentlich gegen ihren Willen wieder nach Hause gegangen sind oder andere, nicht sehr stabile Lösungen gefunden haben.

Je wackliger ein Abschluss ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass es einen weiteren Anlauf oder Versuch im KIZ braucht und es dadurch zu einer höheren Zahl von neuerlichen Aufnahmen kommt. Die Möglichkeit von Wiederaufnahmen ist auch im Konzept der Krisen-intervention inkludiert. Jugendliche können und dürfen sich dazu entscheiden, wieder zurück nach Hause zu gehen, auch wenn sich die Bedingungen nicht oder nur sehr gering verändert/verbessert haben. Diese Entscheidungen können nicht nur rational getroffen werden, es geht auch immer um Beziehungen, Bindungen und den möglichen Verlust der Familie. Man muss also den Jugendlichen, und das möglicherweise auch gegen eigene fachliche Einschätzungen, den Versuch, wieder nach Hause zu gehen, mit der Hoffnung, es könnte sich etwas verändert/verbessert haben, zugestehen.

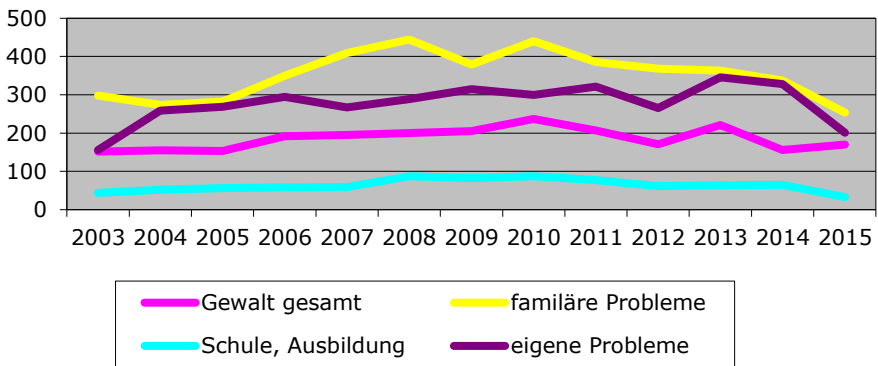
Das wesentliche Instrument, das hier dem KIZ zur Verfügung steht, ist das Angebot einer neuerlichen Aufnahme, falls der Versuch scheitert. Das Wissen um diese Möglichkeit kann für die Jugendlichen eine Entlastung darstellen, die einerseits die Position zu Hause stärken kann, zum anderen die Möglichkeit bietet, im Bedarfsfall, bei erneuten Eskalationen oder anhaltender Gewalt, wieder das KIZ in Anspruch zu nehmen.

## **Problematiken**

Daten zu den verschiedenen Problematiken, mit denen sich Jugendliche an das KIZ wenden, werden seit Bestehen des KIZ auf dem Deckblatt der jeweiligen Dokumentation eines/einer Jugendlichen erfasst. Es zeigt sich bei einer ersten Analyse, dass über die Jahre eine hohe Konstanz bei den Themen herrscht, da die Ausprägungen sich im Groben über die Jahre sehr ähneln. Als einzige konstante Entwicklung zeigt sich seit 2007 ein stetiger Anstieg der Thematik „WG-/Heimprobleme“ (die hier jedoch nicht gesondert grafisch ausgewiesen wird).

Da die Betrachtung der im Moment 39 erfassten Einzelproblematiken (siehe Jahresstatistik im Jahresbericht) nicht viel Aussagekraft hat, haben wir

versucht, verschiedene Themenbereiche zusammenzufassen. Wir haben also als erstes (weil wichtigstes Thema im KIZ) die verschiedenen erfassten Formen der Gewalt zusammengefasst, des Weiteren einen Themenbereich mit Problematiken, die vor allem im familiären Kontext zu finden sind. Dazu gehören u.a. Funktionalisierung, Strenge, Stigmatisierung, Kulturkonflikt, Überforderung der Eltern, Sucht in der Familie und ähnliche. Eine weitere Zusammenfassung lässt sich hinsichtlich der Probleme, mit denen ein/e Jugendliche/r in erster Linie selbst befasst ist, und die nicht zwingend durch einen aktuellen Stressor von außen verursacht sind, treffen. Hier werden Themen wie Essstörung, Liebeskummer, Selbstschädigendes Verhalten, Orientierungslosigkeit, Sucht und andere zusammengefasst. Ein letzter Themenblock umfasst alle Probleme rund um Schule, Ausbildung und Arbeitslosigkeit.



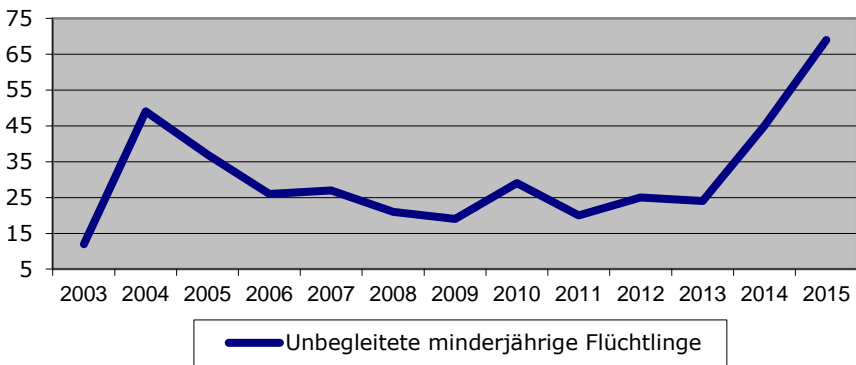
Es zeigt sich insgesamt eine hohe Konstanz bei den zusammengefassten Themen im Laufe der Jahre. Für das Jahr 2015 ergeben sich fallende Zahlen zu den Themen familiäre Probleme und im engeren Sinne eigene Probleme. Darauf geht der Bericht der Jahresstatistik weiter hinten in diesem Jahresbericht ein. Versucht man nun, diese Thematiken über die Jahre miteinander in Verbindung zu setzen, zeigen sich hohe Zusammenhänge zwischen den einzelnen zusammengefassten Themen.

Nimmt man also zum Beispiel Gewalt als eine Variable, hängt diese mit den anderen Themen (eigene Problematiken, familiäre Probleme, Probleme Schule, Ausbildung) sehr stark zusammen: d.h., es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Gewalt in der Familie und Problemen in der Schule, eigenen Problematiken wie Sucht, Ritzen und Essstörungen. Des Weiteren tritt Gewalt auch signifikant häufiger in Verbindung mit familiären Problematiken wie Strenge, Stigmatisierung, Kulturkonflikt, Überforderung der Eltern und Rausschmiss auf. Das heißt, steigt die Gewalt, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche innerhalb sowie auch außerhalb des

familiären Kontexts mit vielen Problemen konfrontiert sind. Diese Daten können natürlich auch andersherum gelesen werden. Eine hohe Korrelation besteht, auf eine Kausalität kann hier nicht geschlossen werden; d.h., gibt es eine hohe Anzahl an Problemen, innerfamiliär sowie im ersten Blick nicht in der Familie liegend, besteht eine massiv höhere Wahrscheinlichkeit von Gewalt in der Familie.

### **Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge**

Aus aktuellem Anlass haben wir an dieser Stelle die eigene Problemkategorie der „unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge“ in einer separaten Grafik angeführt.

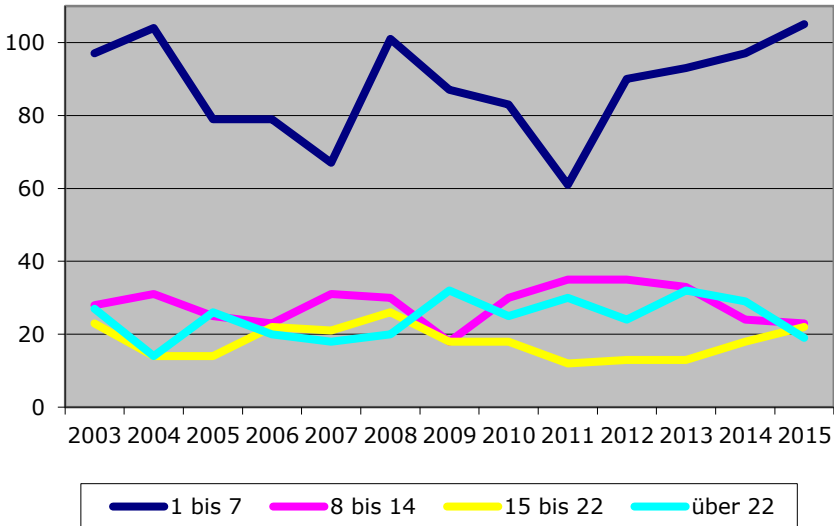


Der Verlauf der Anfragen für eine Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im KIZ spiegelt sich in etwa in den österreichweiten Zahlen wieder. So sind österreichweit schon einmal Spitzen von AsylwerberInnen zu erkennen, und zwar in den Jahren 2002 und 2003 (vgl. bmi.gv.at). In Tirol ist diese Spitze erst ein Jahr später erreicht, im Jahr 2004 und 2005 sind die höchsten Zahlen in Tirol zu verzeichnen (vgl. tirol.gv.at); und dies zeigt sich auch in den massiv gestiegenen Anfragen und Kontakten im Jahr 2004 und zum Teil auch noch 2005.

Zurückzuführen ist diese hohe Zahl der Flüchtlinge auf die Kriege in Afghanistan und Irak. Seit dem Jahr 2014 steigt die Zahl der Anfragen, nach einigen konstanten, relativ niedrigen Jahren wieder massiv an, das Jahr 2015 übertrifft die Spitze von 2004 schon bei Weitem.

## Aufenthaltsdauer

Die untere Grafik zeigt die durchschnittlich in Anspruch genommene Dauer des Aufenthalts im KIZ, d.h., wie lange ein/e Jugendliche/r pro Aufenthalt im KIZ war.

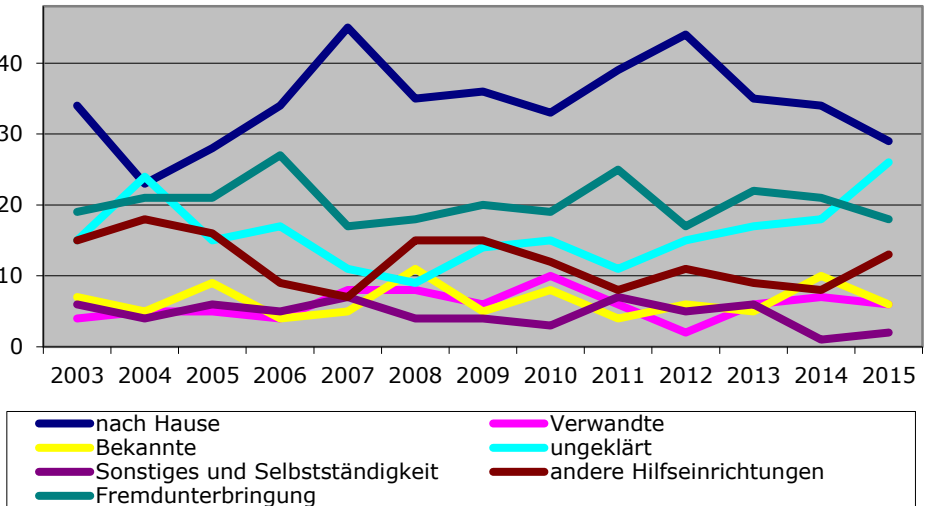


Man sieht, dass die höchste Anzahl der Aufnahmen im KIZ innerhalb von wenigen Tagen bis hin zu einer Woche abgeschlossen wird, hierunter fällt sowohl ein eintägiger Notbettaufenthalt als auch kurzfristige Aufenthalte, die entweder von Seiten des KIZ schnell abgeschlossen werden können, oder von Seiten der Jugendlichen abgeschlossen oder abgebrochen werden. Diese Zahlen belegen den Wert und die Notwendigkeit des KIZ als schnell agierende, kurzfristig zur Verfügung stehende Einrichtung und unterstreichen die Wichtigkeit von freien Betten zur schnellen Handlungsmöglichkeit. Die Krisenbearbeitung wird von uns konzeptionell innerhalb eines zweiwöchigen Aufenthalts angestrebt, was sich über die Jahre als sinnvoll erwiesen hat.

Ein Vergleich der verschiedenen Aufenthaltszeiträume zeigt eine gewisse Besonderheit im Jahr 2004 mit dem bislang höchsten Wert an kurzfristigen und dem bislang niedrigsten Wert bei langfristigen Aufenthalten. Eine gegenläufige Entwicklung dazu zeigt sich 2009: Während die langfristigen Aufenthalte hier einen Höchstwert verzeichneten, gab es bei den 8-14tägigen Aufenthalten einen markanten Rückgang. Bei den kurzfristigen Aufenthalten zeigt sich ein stetiger Anstieg seit 2011 mit einer neuen Spitze 2015.

## Abschluss

Als Abschluss wird die jeweilige Wohnform bezeichnet, die Jugendliche nach dem Aufenthalt im KIZ anstreben. Auch hier lassen sich im Langzeitvergleich Schwankungen erkennen, ohne dass daraus eine eindeutige Tendenz ableitbar wäre. Über die Jahre hinweg konnte mit dem Großteil der Jugendlichen und ihrem Familiensystem an einer Rückkehr nach Hause gearbeitet werden. Die Fremdunterbringung (FU), also die Unterbringung in einer Wohngemeinschaft, stellt den zweithäufigsten Abschluss dar. Die folgende Grafik zeigt die Abschlüsse der Jugendlichen im KIZ in Prozent.



Im Langzeitvergleich weist auch bezüglich der Abschlüsse das Jahr 2004 Besonderheiten auf: Es gab in diesem Jahr die bislang meisten ungeklärten Abschlüsse, die sogar den - bislang niedrigsten - Wert an Abschlüssen nach Hause übertrafen. Zudem wurden die meisten Abschlüsse zu anderen Hilfseinrichtungen verzeichnet. 2008 gab es im Vergleich hohe Abschlüsse zu Bekannten und zu anderen Hilfseinrichtungen. 2007 und 2012 gab es Spitzenwerte bei Abschlüssen nach Hause bei einem gleich-zeitigen Rückgang der Abschlüsse in Richtung Fremdunterbringung, wobei letztere in den jeweils vorangegangenen Jahren Spitzen verzeichneten. 2015 zeigt sich eine ähnliche Tendenz wie 2004: Es gab einen außer-gewöhnlich hohen Wert an ungeklärten Abschlüssen sowie relativ viele Abschlüsse zu anderen Hilfseinrichtungen.

## **Datenvergleich/Zusammenfassung**

Vergleicht man nun die unterschiedlichen Rubriken miteinander, so lassen sich bestimmte Korrelationen feststellen, die interpretiert werden können. Das Jahr 2004 weist dabei in mehreren Kategorien Besonderheiten auf: einen auffallenden Rückgang der längerfristigen Aufenthalte, eine hohe Zahl kurzfristiger Aufenthalte, viele Wiederaufnahmen, den bislang geringsten Wert an Abschlüssen nach Hause mit dem bislang höchsten Wert an ungeklärten Abschlüssen sowie vielen Abschlüssen zu anderen Hilfseinrichtungen. Eine ganz ähnliche Tendenz findet sich auch 2015 wieder.

Der sprunghafte Anstieg der Problematik der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (umF) 2004, der heuer eine neue Spitze erreichte, könnte dabei die Verschiebungen sowohl bezüglich der Aufenthaltsdauer als auch der Abschlüsse zumindest erklären. UmF bleiben in der Regel nur für wenige Tage im KIZ, bevor sie, sofern sie einen Asylantrag stellen wollen, in eines der Erstaufnahmezentren kommen, welche statistisch als andere Hilfseinrichtungen erfasst werden (da es sich bei diesen ja nicht um Einrichtungen der Jugendhilfe handelt). Ebenso ließe sich durch den sprunghaften Anstieg in diesem Bereich die Zahl der ungeklärten Abschlüsse erklären, weil Flüchtlinge, die ein anderes Zielland als Österreich haben, keinen Asylantrag stellen und somit den KIZ Aufenthalt von sich aus beenden. Auch das Sinken der als familiäre Probleme zusammengefassten Problemlagen könnte damit in Zusammenhang stehen.

Die hohe Zahl an Notbetten 2004, vor allem aber die hohe Zahl an Wiederaufnahmen 2004 lässt sich damit dagegen nur bedingt oder kaum erklären. Allerdings zeigt der Jahresbericht 2004, dass in diesem Jahr eine recht hohe Zahl an älteren und womöglich „unverbindlicheren“ Jugendlichen Hilfe im KIZ gesucht haben. Dazu würde eine im Langzeitvergleich allerdings wenig signifikante Steigerung bei den Problemlagen „AusreißerIn“, „Wohnungslosigkeit“, „Suchtproblematik“ und „WG-/Heimprobleme“ passen. Es könnten also vermehrt Jugendliche im KIZ „angedockt“ haben, für die zum einen die Familie schon länger keine Ressource mehr darstellt und die zum anderen Schwierigkeiten haben, in bestehenden Einrichtungen dauerhaft Fuß zu fassen.

2015 macht zudem deutlich, dass hier bereits einige wenige Jugendliche, die sich wiederholt ans KIZ wenden, statistisch wirksam sein können. So gab es den Ausnahmefall eines 17jährigen Burschen, der alleine für sich 11mal das Notbett beanspruchte und 11mal in eine ungeklärte Richtung entlassen wurde. Eine ähnliche Tendenz scheint es auch 2008 mit dem bislang höchsten Wert an Wiederaufnahmen und einer hohen Zahl an kurzfristigen Aufenthalten gegeben zu haben, die allerdings nicht mit einer erhöhten Flüchtlingsproblematik in Verbindung gebracht werden kann. Laut Jahresbericht gab es 2008 insgesamt eine starke Steigerung bei



Jugendlichen (Beratung und Wohnbereich) sowie die bislang meisten Aufnahmen in den Wohnbereich. Die hohe Zahl an kurzen Aufenthalten erklärt sich vor allem dadurch, dass in diesem Jahr die bislang mit Abstand meisten Notbetten beansprucht wurden, die Belegtage insgesamt weisen dagegen ebenso eine starke Steigerung auf.

Im Jahresbericht wird in diesem Zusammenhang auf fehlende Ressourcen an geeigneten Wohnmöglichkeiten hingewiesen, die zu einer Prekarisierung der Lebensverhältnisse von Jugendlichen beitragen. Dazu passt auch die Steigerung bei den Abschlüssen in Richtung Freundeskreis/Bekannte und zu anderen Hilfseinrichtungen, in erster Linie dem Chill Out. Fehlende Ressourcen scheinen sich auch 2009 widerzuspiegeln: Zwar haben sich die Notbett- und Wiederaufnahmen normalisiert, allerdings konnten die bislang wenigsten Krisen innerhalb von 14 Tagen bearbeitet werden. Die Steigerung der längeren Aufenthalte zeigt auch die im Jahresbericht angeführte bislang höchste Vergabe von Übergangsbetten. Es waren also vermehrt längere Aufenthalte im Sinne eines Übergangs in eine längerfristige Wohnform notwendig.

### **Fazit**

Der statistische Langzeitvergleich zeigt über die Jahre Schwankungen, die dem subjektiven Empfinden von Formen und Auftreten von Krisen in diesem Arbeitsfeld entsprechen. Der Vergleich der Daten lässt aber auch Tendenzen erkennen: Zum einen zeigt sich, dass Entwicklungen wie die Flüchtlingsthematik auch in einer nicht für diesen Bereich konzipierten Einrichtung wie dem KIZ in statistisch nachvollziehbarer Weise wirksam sind. Zum anderen wird deutlich, wie sehr das KIZ auf eine funktionierende Soziallandschaft angewiesen ist. Erst das Vorhandensein von geeigneten Hilfemaßnahmen ermöglicht gelingende Krisenintervention.

Die hier dargestellten und interpretierten Entwicklungen und Tendenzen sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im KIZ über die Jahre auch eine große Kontinuität beobachten lässt: Die Ursachen der Krisen, also die Gründe, warum sich Jugendliche ans KIZ wenden, scheinen über die Jahre recht ähnlich geblieben zu sein. Zumindest sind Kernthemen, wie Gewaltformen in Familien sowie Problemlagen in Zusammenhang mit Pubertäts- und Ablösekrise, nach wie vor unsere Hauptthemen und es gelingt, Jugendliche, die davon betroffen sind, anzusprechen und Hilfestellungen anzubieten. Auch das Verhältnis von Abschlüssen ins familiäre Umfeld und in Hilfemaßnahmen zeigt sich bei allen hier angeführten Schwankungen über die Jahre als recht stabil. Der Blick auf die Kernaufgaben und das Kernklientel des KIZ lässt so auf inhaltliche Kontinuität und eine feste Verankerung des KIZ in der Soziallandschaft schließen.

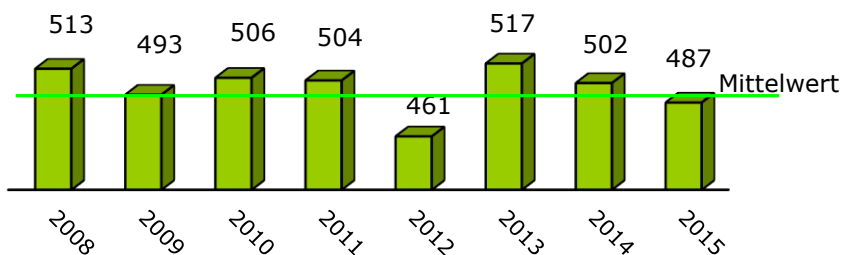
# Statistik 2015 - ausgewählte Daten und Vergleiche

Astrid Schöpf und Florian Wisiol

## Quelldaten: 2015

Anzahl insgesamt betreuter/beratener Kinder und Jugendlicher:	487
Kinder und Jugendliche in Beratung:	368
Kinder und Jugendliche im Wohnbereich:	119
Aufnahmen in den Wohnbereich	169

## Gesamtzahl Kinder und Jugendliche

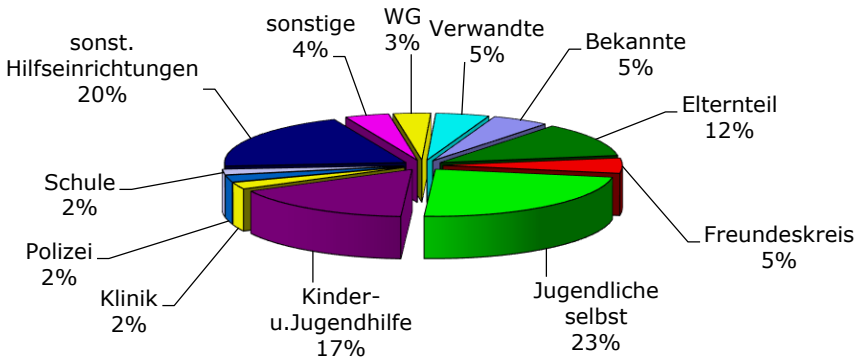


Hier ist die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen gemeint, mit denen das KIZ im Jahr 2015 Kontakt hatte, also von einmaligen telefonischen Kontakten für eine kurze Auskunft über längere telefonische oder mehrmalige persönliche Beratungen bis hin zu Jugendlichen, die längere Zeit oder auch öfter im Jahr im KIZ-Wohnbereich betreut wurden. Diese Zahl bleibt bei einigen kleinen Schwankungen sehr stabil; nimmt man das Mittel aus den letzten 8 Jahren (498 Jugendliche), so zeigt sich, dass die Spitze lediglich 19 Jugendliche (im Jahr 2013) darüber liegt, in dem sehr „schwachen“ Jahr 2012 sind es 37 Jugendliche weniger als der Mittelwert. Heuer liegt die Zahl bei 11 Jugendlichen unter dem Mittelwert der letzten 8 Jahre.

Zu unterteilen ist die Zahl in Jugendliche, die eine oder mehrere Beratungen in Anspruch genommen haben (368) und Jugendliche, die in den Wohnbereich des KIZ aufgenommen wurden (119). Bei den 119 Jugendlichen im Wohnbereich wurden 169 Aufnahmen getätigt, insgesamt wurde das KIZ 355-mal um einen Wohnplatz angefragt, allein 66 Anfragen mussten wegen fehlender Ressourcen abgelehnt werden.

## 1. Beratung und Wohnbereich

### Kontakt durch



Hier wird die erste Kontaktaufnahme in Bezug auf eine/n Jugendliche/n in diesem Jahr erfasst. Nicht erfasst werden alle weiteren Kontaktaufnahmen zu diesem/dieser Jugendlichen. Trotzdem spiegeln sich in dieser Grafik recht deutlich die verschiedenen Zugänge zum KIZ wider. Zu vermuten ist, dass die Zahl der direkten Anfragen von Seiten der Jugendlichen noch steigen würde, wenn dies bei jeder Kontaktaufnahme neu erfasst würde, da oft ein erster Kontakt durch Schule, Kinder- und Jugendhilfe oder andere Einrichtungen erfolgt. Ist dieser erfolgt, kommen Jugendliche, die dann das KIZ kennen, leichter bei Bedarf direkt ohne Umweg über andere Einrichtungen ins KIZ.

Trotz dieser Tatsache kommt ein Großteil der ersten Kontaktaufnahmen durch die Jugendlichen selbst zustande kommt; man kann davon ausgehen, dass das KIZ durch Mundpropaganda oder KIZ-Vorstellungen in Schulen einen hohen Bekanntheitswert bei Jugendlichen insgesamt hat. Schließt man das soziale und familiäre Umfeld mit ein, kommt man auf ca. die Hälfte der Anfragen aus diesem Bereich, dies bleibt im Vergleich mit den letzten Jahren sehr stabil. Die andere Hälfte teilt sich auf in Erstkontakte durch verschiedene professionelle Einrichtungen wie Kinder- und Jugendhilfe, weitere enge Kooperationspartner und Einrichtungen wie Schule, Klinik und andere. Auch dieser große Teil ist ein Indiz dafür, dass das KIZ sehr eng mit verschiedensten Einrichtungen vernetzt ist, die im engeren oder weiteren

Sinn mit Jugendlichen befasst sind, so dass eine Weitervermittlung erfolgen kann.

Interventionen:	9512
Beratungen:	2450
Personen:	1240
HelferInnen:	712
Anfragen Wohnbereich:	355
Abgelehnt, weil voll:	66

Diese Zahlen sollen verdeutlichen, wie viele Kontakte mit unterschiedlichen Personen im Jahr 2015 getätigt wurden. Die Zahl der Interventionen (9512) meint die Anzahl der Kontakte insgesamt, d.h., hier werden alle kürzeren, aber auch längeren Kontakte, sei es telefonisch oder persönlich, gezählt.

Rechnet man diese Zahl auf das Jahr um, kommt es zu durchschnittlich 26 Kontakten/Interventionen pro Tag im KIZ; das reicht von kürzeren Telefonaten bis hin zu zweistündigen Familiengesprächen. Um diese Zahl noch konkreter zu bekommen, haben wir seit einigen Jahren die intensiveren Kontakte bzw. Beratungen extra gezählt, hierunter fallen nur Beratungen, die auch eine längere Zeit in Anspruch nehmen und zum anderen wichtige und verändernde Inhalte haben. Diese Zahl ist mit 2450 sehr hoch und um einiges höher als letztes Jahr. Rechnet man auch diese Zahl auf die einzelnen Tage um, kommt man auf die hohe Anzahl von 6,7 Beratungen, intensiven Gesprächen pro Tag.

Insgesamt hatte das KIZ im Jahr 2015 Kontakt zu 1240 Personen, 712 davon waren auf irgendeine Weise in einem professionellen Kontext mit den Jugendlichen befasst (Kinder- und Jugendhilfe, andere Einrichtungen, Schule, usw.).

2015 kam es zu 355 Anfragen für den Wohnbereich des KIZ ; d. h., es gab 355-mal den Bedarf, einen/eine Jugendliche/n im KIZ unterzubringen. Bei 169 gesamten Aufnahmen und 66 Ablehnungen, weil das KIZ an die Grenzen seiner Kapazitäten gestoßen ist, bleiben 120 nicht aufgenommene Jugendliche, sei es, weil das Alter nicht dem KIZ-Rahmen entsprochen hätte oder andere fachliche Erwägungen dagegen sprachen.

Erfreulich ist, dass die Anzahl der Anfragen, die abgelehnt werden mussten, stark gesunken ist, letztes Jahr mussten 119 Jugendliche bei einer Anfrage für den KIZ Wohnbereich rein aus Platzmangel abgelehnt werden, heuer musste nur mehr rund die Hälfte (66) wegen einer Vollbelegung des KIZ nach einer Anfrage abgelehnt werden. Dies hat sicher mit einer etwas gesunkenen Gesamtzahl der Belegtage im KIZ zu tun, zeigt aber dennoch den Bedarf von 66 Kindern und Jugendlichen, die in diesem Moment das KIZ

als Notschlafstelle aus dringenden Notlagen wie akuter Gewalt in der Familie o.ä. in Anspruch nehmen wollten und nicht konnten. Unter diese Anfragen fallen nur jene, die auch in das Konzept des KIZ gepasst hätten, also nicht diejenigen, bei denen aufgrund von z.B. psychiatrischer oder drogenbasierender Indikation eine Aufnahme per se schon in Frage gestellt wäre.

## **Probleme**

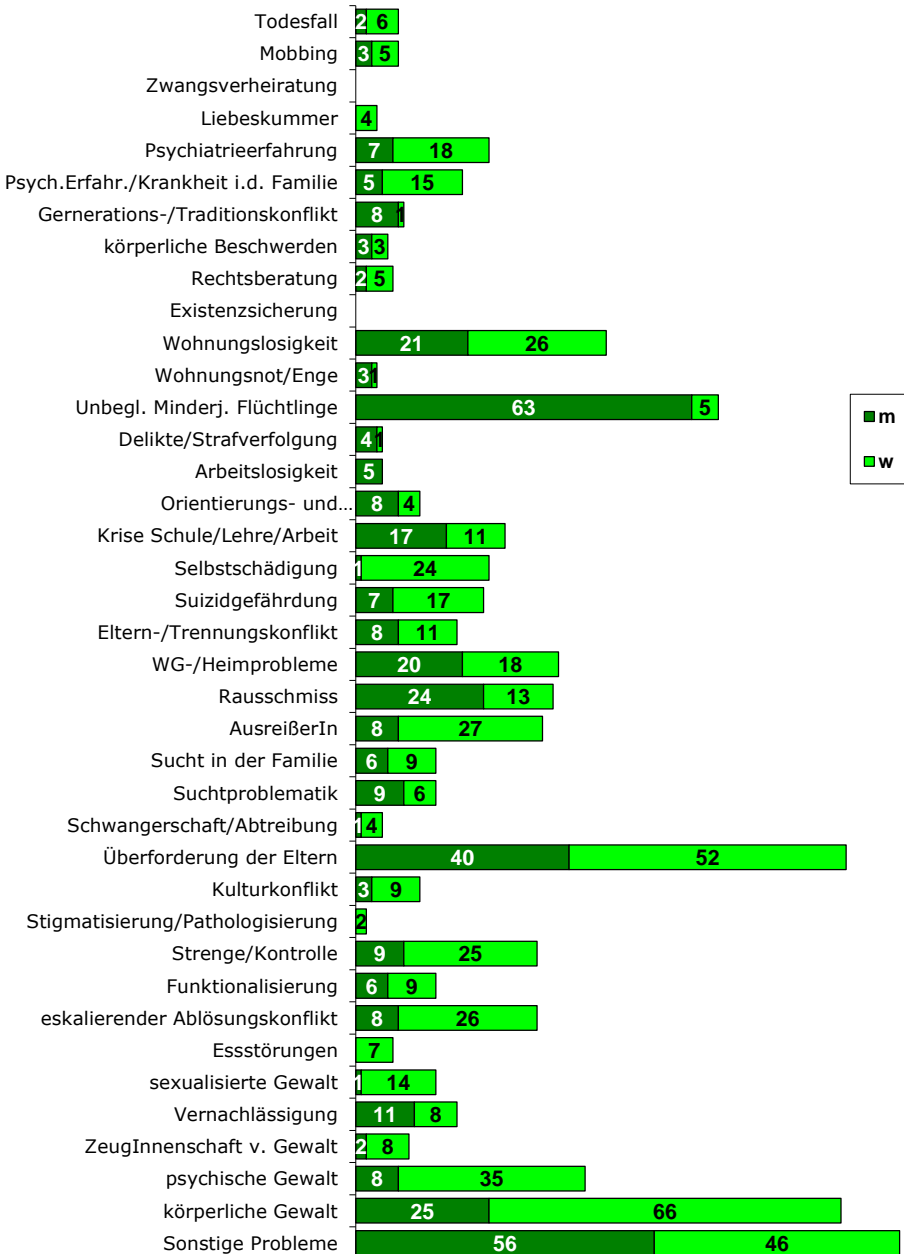
Die Problematiken werden in einem Fallblatt pro Jugendliche/r schon bei einem ersten Kontakt so weit als möglich erfasst, und bei längerem Verlauf sowie bei intensiveren Kontakt um weiter aufkommende Themen erweitert. Oftmals ergeben sich erst nach einer längeren Phase des Kennenlernens und des Vertrauensfassens von Seiten der Jugendlichen Gespräche, in denen auch Themen angesprochen werden können, die in einer ersten Kontaktaufnahme nicht Platz haben oder besprochen werden können.

Insgesamt bleiben die Themenschwerpunkte, mit denen das KIZ befasst ist, im Wesentlichen sehr stabil (siehe Artikel Zahlenspiele in diesem Jahresbericht) Themen wie Gewalt, Überforderungen in der Familie und eigene Problematiken, die nicht selten im familiären Kontext zu sehen sind, nehmen in der Reihe der Problematiken einen sehr hohen Stellenwert ein.

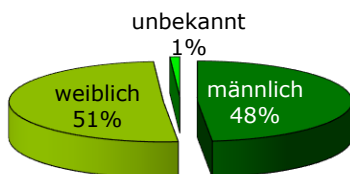
Hervorzuheben ist nach wie vor eine viel höhere Nennung der Thematik Gewalt in den verschiedensten Ausprägungen durch Mädchen im Vergleich zu Burschen, sei es, weil Mädchen noch viel häufiger einer häuslichen Gewalt ausgesetzt sind, häufiger in eine Opferrolle gedrängt werden, oder weil sie es schaffen, anders als Burschen, diese erlebte Gewalt auch zu verbalisieren und nach außen zu tragen.

Stark gestiegen ist der Bereich rund um die Thematik der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, hier gab es vor allem in der ersten Hälfte des Jahres einen massiven Anstieg, der in der zweiten Hälfte des Jahres, wohl durch die Eröffnung von eigenen, dafür zuständigen, Einrichtungen, etwas gesunken ist.

## Probleme/Geschlecht 2015



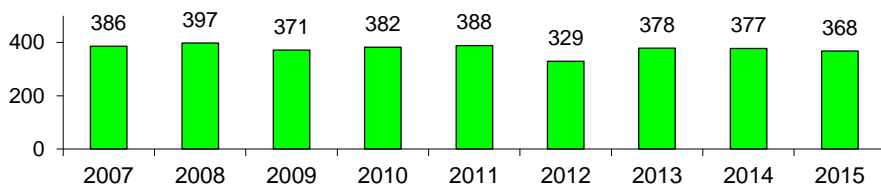
## Geschlecht



Hier wiederholt sich der 2014 zum ersten Mal beobachtete Trend zu einer Angleichung zwischen Mädchen und Burschen, die das KIZ für Beratung oder den Wohnbereich in Anspruch nehmen müssen. Bei einem Prozent handelt es sich um kurze telefonische Kontakte, bei denen das Geschlecht nicht erfragt wurde. 2015 ist sicherlich die vermehrte Anfrage für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge dafür verantwortlich, dass in etwa gleich viel Mädchen wie Burschen um Beratungen oder Aufnahmen in den Wohnbereich, anfragen.

## 2. Beratung

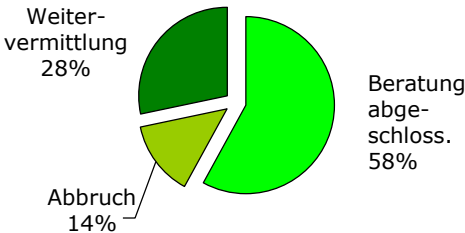
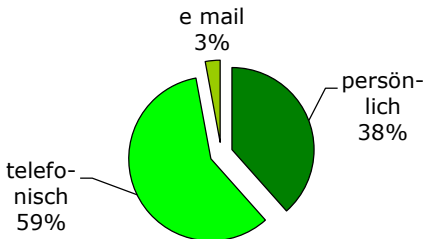
### Kinder und Jugendliche in Beratung (ohne Wohnbereich)



Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die das KIZ zu einer oder mehreren Beratungen, sei es telefonisch oder persönlich, in Anspruch nehmen, ist im Verlauf der Jahre sehr stabil geblieben.

Hier ist zu differenzieren, in welcher Art die Beratung hauptsächlich abgelaufen ist; d.h., was die vorrangige Art der Kommunikation war. In der folgenden Grafik wird nicht die Häufigkeit der einzelnen Beratungen gezählt, sondern die in dieser Sequenz hauptsächlich Beratungsart dargestellt.

## Hauptsächliche Beratungsart



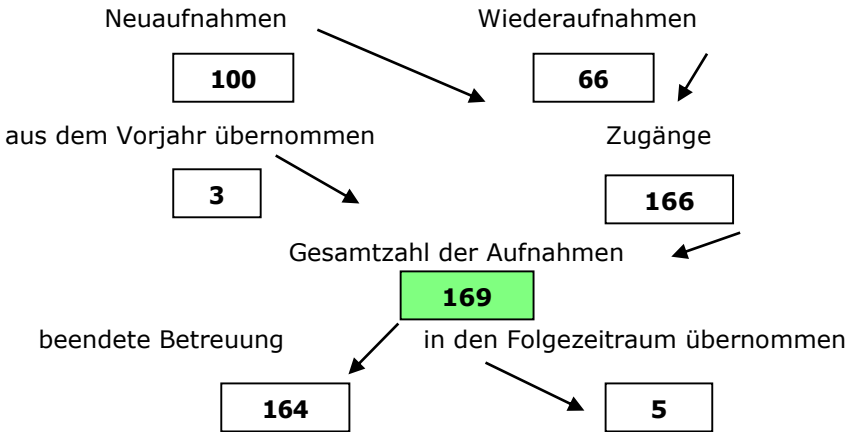
Die meisten Beratungen werden hauptsächlich telefonisch abgewickelt, bei 38 % der Beratungssequenzen handelt es sich um ein- bis mehrmalige persönliche Beratungen. E-Mail-Beratungen stellen einen sehr geringen Teil der Arbeit im KIZ dar und werden dann häufig als erste Anfragen, bei denen darauf ein oder mehrere persönliche Beratungen folgen, verwendet.

Von allen Beratungssequenzen werden sowohl die Art als auch der Abschluss der Beratung erfasst. Hier wird unterschieden zwischen Abschluss, d.h. ein geplanter Beratungsabschluss sowohl für die Jugendlichen als auch für das KIZ, und Weitervermittlung, d.h., nach ein oder mehreren Beratungen eine Vermittlung zu einer Folgeeinrichtung oder für die jeweilige Problematik passendere Einrichtung.

Diese Abschlüsse stellen einen Großteil (zusammen 86%) der Abschlüsse im KIZ dar, lediglich bei 14% der Beendigungen konnte kein passender Abschluss erzielt werden. Meist handelt es sich dabei um einmalige Anfragen, bei denen keine weiteren Kontakte zustande kommen, oder vereinbarten Termine, die dann nicht in Anspruch genommen werden. Auch dies kann und darf Platz haben, es kann sein, dass Jugendliche eine andere Lösung gefunden haben oder sich im Moment doch nicht trauen, einen Schritt in Richtung Bekanntmachung ihrer Problematiken zu setzen.

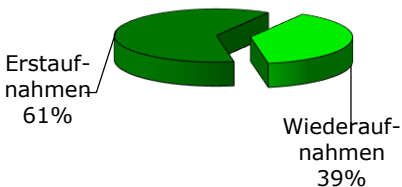


### 3. Wohnbereich

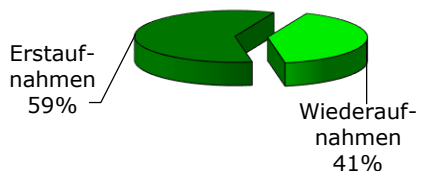


Bei den 119 Jugendlichen, die 2015 den Wohnbereich des KIZ in Anspruch nehmen mussten, kam es zu insgesamt 169 Aufnahmen. Bei 100 Aufnahmen handelte es sich um Jugendliche, die zum ersten Mal im KIZ anfragten, 66 weitere Aufnahmen waren sogenannte Wiederaufnahmen, d.h. Jugendliche waren bereits ein- oder mehrmals davor im KIZ-Wohnbereich aufgenommen. 3 Jugendliche wurden aus dem Vorjahr übernommen.

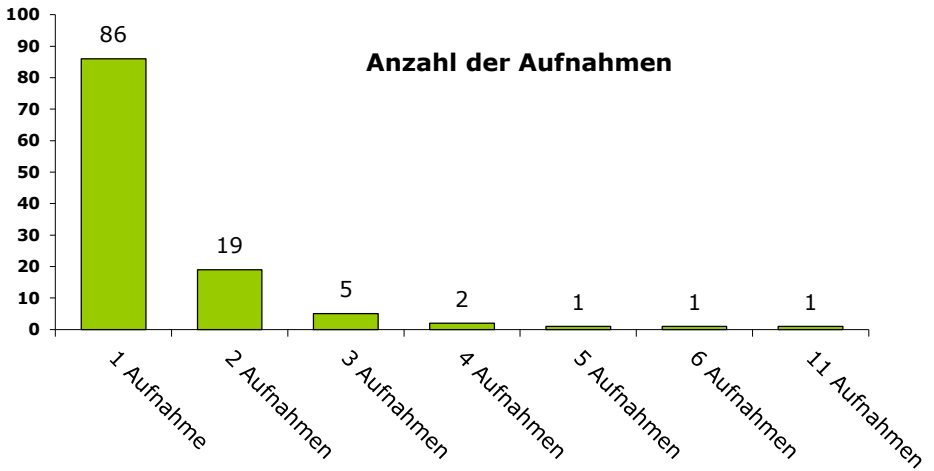
**Erst-/Wiederaufnahmen 2014 bezogen auf 168 Aufnahmen**



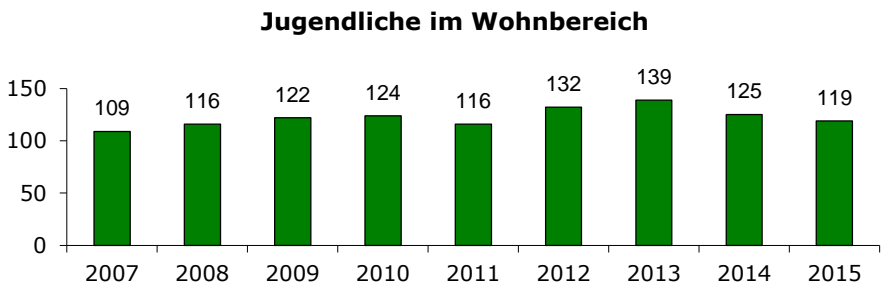
**Erst-/Wiederaufnahmen 2015 bezogen auf 169 Aufnahmen**



Das Verhältnis von Erst- zu Wiederaufnahmen bleibt im Wesentlichen über die Jahre gleich. Dabei beziehen sich die Wiederaufnahmen nicht zwingend auf das gleiche Jahr; Jugendliche können auch schon in den Jahren davor den KIZ-Wohnbereich zum ersten Mal genutzt haben und dann erst im Jahr 2015 um eine Wiederaufnahme anfragen.



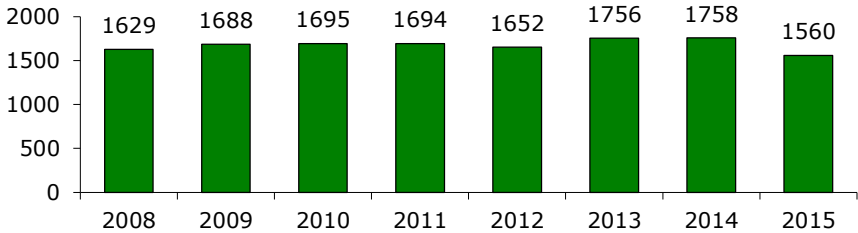
Hier eine Grafik in Bezug auf die Erst- und Wiederaufnahmen, die noch näher auf die Verteilung von Erst- und Wiederaufnahme eingeht. Man sieht, dass von den 119 Kindern und Jugendlichen ca. dreiviertel lediglich einmal den Aufenthalt im KIZ benötigen. Knapp 90 Prozent der Jugendlichen sind ein bis zweimal im KIZ Wohnbereich, bei 10% sind mehr als zwei Aufnahmen nötig, wobei bei diesen mehrmaligen Aufnahmen meist nur eine sehr kurze Verweildauer (z.B. Notbett) in Anspruch genommen wird.



Obwohl sich die Zahl der Aufnahmen in den letzten Jahren kaum verändert hat, gibt es einen leichten Rückgang innerhalb der letzten drei Jahre bei der Zahl der einzelnen KlientInnen im Wohnbereich. Betrachtet man jedoch den Verlauf über einen längeren Zeitraum, sieht man, dass bei der Gesamtzahl der Jugendlichen nur unwesentliche Änderungen zu verzeichnen sind. Eine mögliche Erklärung für einen leichten Rückgang in

den letzten zwei Jahren könnte die neu errichtete Krisenwohngruppe Kufstein (Turntable) sein, die 2014 eröffnet hat.

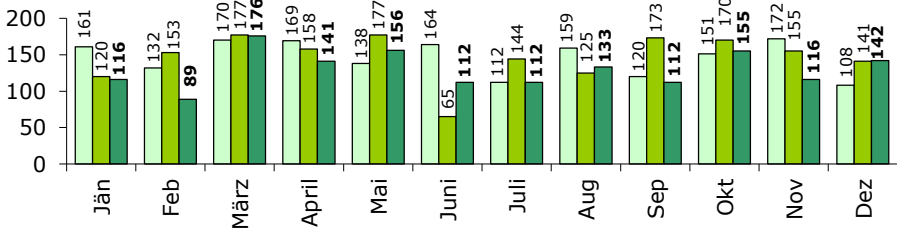
### Belegtage



Die Belegtage mit 1560 belegten Betten im Jahr 2015 fallen auf den Wert von 2005 zurück. Im Durchschnitt ergibt das eine Bettenbelegung von 4,3 Betten pro Nacht. Auch hier könnte eine mögliche Erklärung die neu errichtete Krisenwohngruppe Kufstein sein.

### Belegtage monatlich

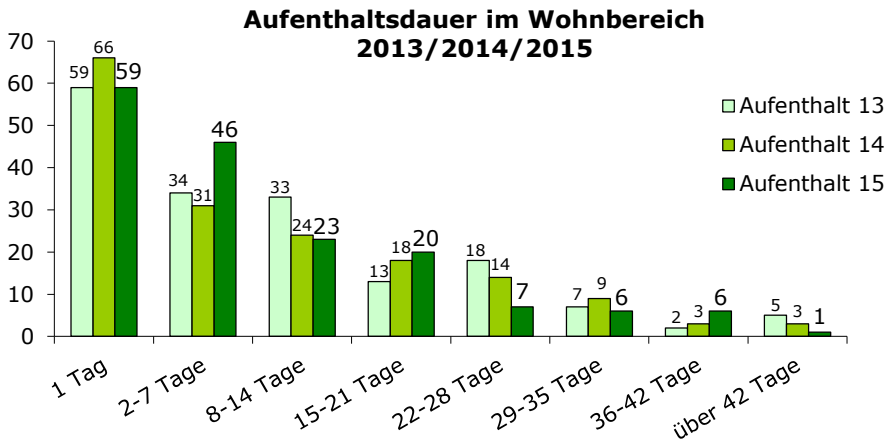
2013 2014 2015



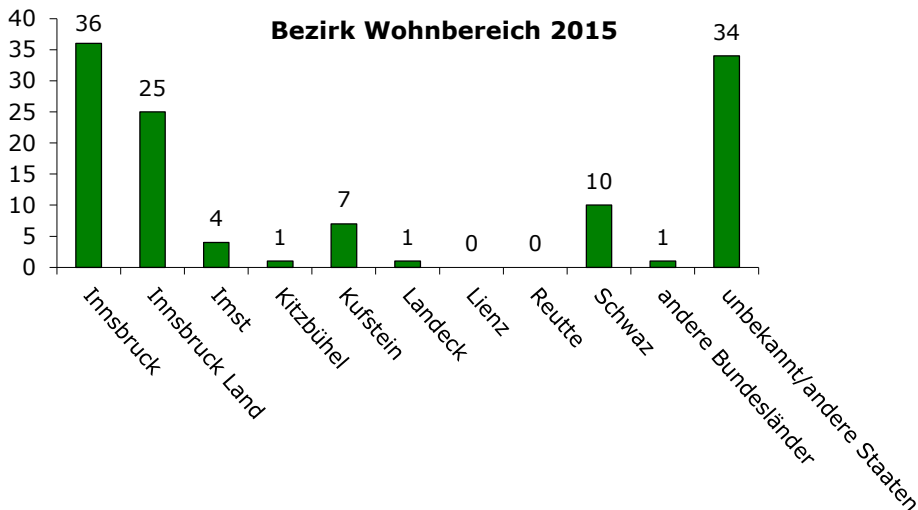
In dieser Tabelle sind die Schwankungen der Belegtage in den einzelnen Monaten ersichtlich. Im stärksten Monat März mit 176 Belegtage mussten 16 Anfragen auf eine Aufnahme abgelehnt werden, da eine derartige Auslastung beinahe an die theoretische Vollbelegung von 217 Belegtage grenzt. Anders gesagt bedeutet dies 5,7 Betten pro Tag, was unter Berücksichtigung des Notbetts einer Vollbelegung entspricht.

Betten- kategorie	Belegtage						
	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
Notbett	53	56	49	57	73	76	74
Krisenbett	1067	1190	1031	1127	1112	1069	1033
Clearingbett	354	344	416	362	392	472	348
Übergangsbett	214	105	198	106	179	141	105

Der Rückgang bei den gesamten Belegtagen im Jahr 2015 lässt sich anhand obiger Grafik sehr gut an den verschiedenen Bettenkategorien darstellen. Belegtage auf dem Notbett sind seit einigen Jahren sehr stabil, und auch die immer schon am höchsten vertretene Zahl der Belegtage auf dem Krisenbett bleibt im Verlauf der Jahre gesehen sehr ähnlich. Gesunken in der Anzahl der Belegtage sind Clearingbett und Übergangsbett, das sind die Betten, die für längere erforderliche Aufenthalte im KIZ vergeben werden. D. h., im Jahr 2015 war der Bedarf an etwas längeren Aufenthalten als der im Krisenbett vorgesehenen zwei Wochen etwas weniger erforderlich.



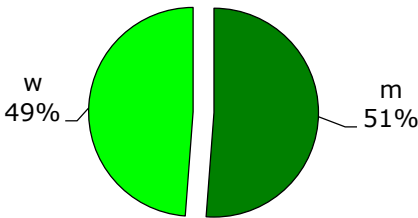
Die Aufenthaltsdauer meint die Dauer pro Aufenthalt eines/r Jugendlichen im KIZ. Zu sehen ist, dass ein überwiegender Teil der Aufnahmen im KIZ innerhalb der Zeit, die für ein Krisenbett zur Verfügung steht (14 Tage), abgeschlossen werden kann. Die längere Aufenthaltsdauer von über einem Monat wurde dieses Jahr etwas häufiger als in den zwei Jahren davor benötigt; allerdings sind auch diese Zahlen nur sehr leichten Schwankungen unterworfen.



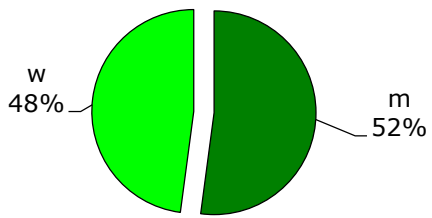
Bei den Jugendlichen, die im Jahr 2015 in den Wohnbereich des KIZ aufgenommen wurden, zeigt sich bei der Erfassung des Ursprungsbezirks eine klare Rangordnung nach der Erreichbarkeit und Nähe für Jugendliche. So wurden am häufigsten Jugendliche aus Innsbruck und Innsbruck Land aufgenommen, alle anderen Bezirke sind, je weiter weg, desto weniger vertreten. Zum einen ist es für Jugendliche mit weiterer Entfernung vom KIZ um ein Vielfaches schwerer, das Angebot des KIZ in Anspruch zu nehmen, zum anderen dürfte der Bekanntheitsgrad des KIZ als Beratungs- und Notschlafstelle in weiter entfernten Bezirken um einiges geringer sein und andere, näher gelegene geeignete Stellen sinnvollerweise im Vordergrund sein.

Der hohe Anteil in der Kategorie unbekannt/andere Staaten kommt durch den starken Anstieg der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge im Wohnbereich zustande.

**Geschlecht Wohnbereich  
2014**

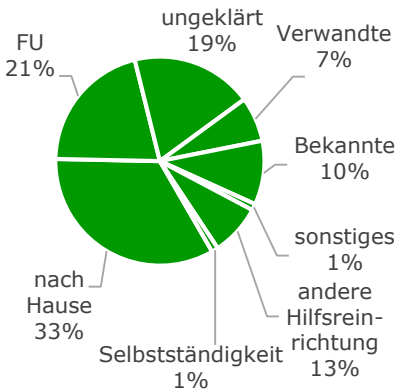


**Geschlecht Wohnbereich  
2015**

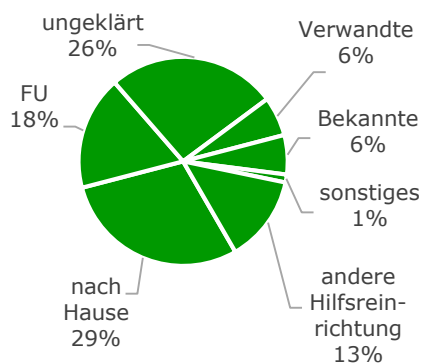


Die Geschlechterverteilung der Jugendlichen im Wohnbereich ist seit einem Jahr, nach vielen Jahren der Verteilung ca. 60% Mädchen und 40% Burschen, sehr ausgeglichen und auch heuer zeigt sich eine quasi Gleichverteilung. Dies spiegelt aber nicht die tatsächliche Verteilung im Wohnbereich wider, sondern zeigt nur die Verteilung bei der Anzahl der Jugendlichen. Im Wohnbereich gibt es nach wie vor einen um einiges höheren Anteil an Mädchen, da Burschen viel weniger Belegtage in Anspruch nehmen. Dies ist zum einen auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zurückzuführen, die in der Regel nur einige Tage im KIZ bleiben, bevor sie in eine andere Einrichtung gebracht werden, aber auch auf eine leicht höhere Zahl an männlichen Jugendlichen, die eher unverbindlich und kurzfristig das KIZ als Entlastung in einer krisenhaften Situation nutzen.

**Abschluss 2014**



**Abschluss 2015**



Die Grafik zeigt die Abschlüsse, also die 166 Beendigungen eines KIZ Aufenthalts im Jahr 2015. Nach wie vor konnten fast ein Drittel der Abschlüsse den Weg in Richtung nach Hause gehen, d.h. in der Regel bedeutet dies eine Rückführung nach erfolgter Krisenintervention mit Gesprächen und Interventionen mit allen Beteiligten in der Familie zurück in die Ursprungsfamilie.

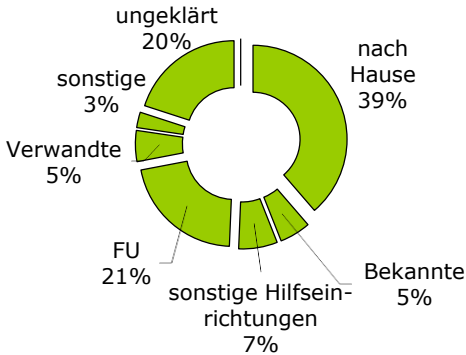
Der Anteil der Abschlüsse in eine Maßnahme der Kinder- und Jugendhilfe (FU, Fremd-unterbringung) ist im Vergleich zu 2014 leicht gesunken.

Der Teil der Abschlüsse, der in eine weiterführende andere Hilfseinrichtung beendet wurde, ist von 8% auf 13% gestiegen. Dies ist auf die Zunahme der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zurückzuführen.

Stark gestiegen ist der Anteil der ungeklärten Abschlüsse, d.h., derjenigen Abschlüsse, die kein näher definiertes Ziel haben. Dies bedeutet öfter von Seiten der Jugendlichen einen Abbruch des KIZ Aufenthalts, oder z.B. nach einem Notbett für eine Nacht bei gleichzeitiger Vollbelegung des KIZ keine passende Einrichtung, Unterkunft, oder Rückführung für eine/n Jugendliche/n zu finden ist. Maßgeblich daran könnte der eine Jugendliche sein, der insgesamt 11 Mal das Notbett in Anspruch genommen hat, ohne den Bedarf an weiterführenderen Interventionen oder Beratungen. Dieser Jugendliche konnte jedoch gegen Ende des Jahres in eine für ihn passende Einrichtung weitervermittelt werden. Diese 11 Abschlüsse machen bereits 7% der gesamten Abschlüsse aus, so dass allein mit diesem Jugendlichen der starke Anstieg in der Kategorie „Abschluss ungeklärt“ zu erklären wäre.

Andere Abschlüsse wie Bekannte oder Verwandte bleiben mit jeweils 6 % relativ stabil im Vergleich zu den Vorjahren, die einmalige Erhöhung der Abschlüsse zu Verwandten im Jahr 2014 (10%) sank wieder auf Verhältnisse wie in den Jahren davor.

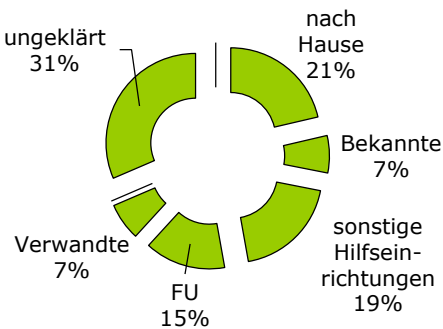
### Mädchen



Teilt man die Abschlüsse nach Geschlechtern auf, zeigen sich große Unterschiede. Bei Mädchen steht der Abschluss nach Hause mit 39% mit Abstand im Vordergrund, gefolgt von Abschlüssen in Richtung Fremdunterbringung mit 21%. Dies stellt fast 2/3 der gesamten Abschlüsse der Mädchen dar, ist also zum Vergleich mit den Abschlüssen der Burschen (21% nach Hause, 15% in FU) beinahe doppelt so hoch.

Die Abschlüsse zu sozialem oder familiären Umfeld sind ähnlich, bei Burschen leicht höher.

### Burschen



Zu sehen ist ein großer Unterschied bei den Abschlüssen in Richtung weiterer Hilfseinrichtungen und ungeklärt; hier sind Burschen fast um das Doppelte höher vertreten als Mädchen. Bei Burschen stellen diese zwei Abschlussarten 50%, also die Hälfte aller getätigten Abschlüsse dar. Zu erklären ist der große Unterschied sicher mit einer Zunahme an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die meist männlich sind. Von den 27 Abschlüssen der umF sind allein 10 ungeklärt und 13 in andere Hilfseinrichtungen.



Insgesamt ist zu sagen, dass alle Daten des Jahres 2015 sich im Wesentlichen den erarbeiteten Daten aus den Jahren davor entsprechen, d.h., es gibt nur wenig bis gar keine Veränderungen und Wendungen. Hervorzuheben ist ein starker Anstieg der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, was sich zum einen in der Erfassung der Problematiken (bereits an dritter Stelle nach Gewalt in der Familie und Überforderung der Eltern), aber auch in den Zahlen zum Wohnbereich (Aufenthaltsdauer, d.h., leicht gesunkene Belegtage, erhöhte Abschlüsse Richtung anderer Hilfseinrichtungen) widerspiegelt.

An dem Jugendlichen mit insgesamt 11 Aufnahmen (und ungeklärten Abschlüssen) zeigt sich, dass die Jahresstatistik schon durch einige wenige Extreme beeinflusst werden kann, die jedoch immer in den Verläufen und in der Betrachtung mehrerer Jahre relativiert werden, sodass man sagen kann, dass das KIZ in den letzten Jahren ein sehr stabiles Angebot vorweist.

# Vernetzungen

Im Arbeitsjahr 2015 führte das KIZ **Vernetzungstreffen** mit folgenden Einrichtungen durch:

**Haus Mirjam** Sozialpädagogischen Kinder- und Jugendwohngemeinschaft  
**yolvita** Unterstützung unbegleiteter minderjährige Flüchtlinge  
**Kinderschutzgruppe** Department für Kinder- u. Jugendheilkunde, Tirol Kliniken  
**Familiengerichtshilfe** Innsbruck  
**InnHouse** Betreutes Wohnen für Jugendliche und junge Mütter, Innsbruck  
**Haus am Lohbach** Betreutes Wohnen, Innsbruck  
**umF-Team** Unbegleitete minderj. Staatsangehörige dritter Länder/Flüchtlinge  
**Netzwerk Gesund ins Leben**

**Informationstreffen**, bei denen MitarbeiterInnen Konzept und Arbeitsweise des KIZ vorstellten, wurden mit folgenden Einrichtungen durchgeführt:

MCI Soziale Arbeit  
Handelsschule  
FSJ Freiwilliges Soziales Jahr

Gymnasium Sillgasse  
Gymnasium Adolf-Pichler-Platz  
Kolleg für Sozialpädagogik Stams

## Tagungen:

- Interdisziplinäre Tagung
- 30 Jahre ZEMIT
- „Vorsicht Eltern“
- Tiroler Kinderhilfe
- Fachtagung Human Trafficking
- Tag der offenen Tür im Landhaus

## Arbeitskreise und Kooperationen:

- SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis)
- Plattform Mädchenarbeit
- AK Buben und Burschen
- Chancengesetz und Kinderrechte:  
Kooperation Logo und Info auf  
Broschüren und Homepage
- Ausbilderforum
- AG Jugendwohlfahrt im SPAK
- Häusliche Gewalt: Schulungen der  
Polizei im Opferschutzbereich
- LOGO und Info auf Broschüren usw.
- Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz
- Aktionskom.Schwangerschaftsabbruch
- AG Kinderhandel
- Besthelp.at - Link und Info auf  
homepage
- Boysday
- ENCARE
- Kriseninterventionszentrum.at  
Logo und Info auf Homepage
- BAYTI
- Jugendhilfebeirat
- PHT Pädag. Hochschule Tirol

## Fortbildung vom KIZ veranstaltet:

„Vorsicht Eltern“

Arbeit mit dem Bezugssystem während der Fremdunterbringung  
Referent: Prof. Dr. med. Roland Schleiffer

# MitarbeiterInnen im KIZ

## **Geschäftsführung**

Stark Karl-Heinz Mag.  
Käfer Kathrin DSA

## **Sekretariat/Buchhaltung**

Schöpf Astrid

## **Hauptamtliche MitarbeiterInnen**

Gratl Tamara Mag.<sup>a</sup>  
Hechenblaikner Robert  
Hofer Peter DSA  
Larcher Jan Mag.  
Mlinar Alexander Mag. (FH)\*  
Maldoner Julia Mag.<sup>a</sup> DSA

Moser Michaela Mag.<sup>a</sup>  
Pedrini Elisabeth DSA BA  
Proxauf Daniela MMag.<sup>a</sup>  
Schaubmeir Verena Mag.<sup>a</sup> (FH)  
Wisiol Florian Mag.  
Zeiner Florian Mag.\*

in Karenz:

Heiserer-Gruber Viktoria DSA  
Fankhauser Markus Mag.

## **Pädagogische MitarbeiterInnen**

(Nacht- und Feiertagsdienste)

Baumann Angela\*  
Becker Thomas Mag.  
Bösch Alexandra  
Buchheit Michael\*  
Frick Eva-Maria\*

Gandler Philipp  
Lies Robi  
Scheidle Sarina MSc  
Tirala Carmen Mag.<sup>a</sup>  
Tripold Ines BA

## **Reinigung**

Fioresi Julia

## **Hausmeister**

Mangold Christoph

## **PraktikantIn**

Delic Aida\*

## **Zivildienstler**

Danler Max\*  
Schneeberger Leonard

*Alle MitarbeiterInnen sind teilzeitbeschäftigt*

\*ausgeschieden

# Vereinsmitglieder

## VORSTAND

### **Obmann:**

Dr. Thomas Lackner  
Tirol Kliniken

### **Obmann-Stellvertreterin:**

Jasmine Alge DSA

### **weiteres Vorstandsmitglied:**

Mag. Wolfram Brugger  
SOS Kinderdorf

## HAUPTVERSAMMLUNG

Dr. Thomas Lackner, Tirol Kliniken

Mag.<sup>a</sup> Barbara Koch, Tiroler Kinderschutz GmbH

Mag. Wolfram Brugger, SOS Kinderdorf

Mag.<sup>a</sup> Susanne Friedl, Heilpädagogische Familien GmbH

Mag.<sup>a</sup> Gabriele Herlitschka, Stadtmagistrat Innsbruck  
Kinder- und Jugendhilfe

Mag.<sup>a</sup> Myriam Antinori, Verein Z6

Dr. Walter Wehinger / Mag.<sup>a</sup> Verena Breuer,  
Verein Jugendwohnstart

Ovagem Agaidyan MA, Verein Multikulturell

Mag.<sup>a</sup> Astrid Höpperger, Diözese Innsbruck/Telefonseelsorge

Mag.<sup>a</sup> Natascha Chmelar, DOWAS für Frauen



## **Vorankündigung**

Wir möchten auf unsere geplante  
Fortbildungsveranstaltung hinweisen:

### **„Neue Autorität in der Kinder- und Jugendhilfe“**

Referent: Mag. Stefan Ofner

Ort: Bildungshaus Seehof  
18. und 19. Nov. 2016



**Kriseninterventionszentrum  
für Kinder und Jugendliche  
PRADLERSTRASSE 75  
6020 INNSBRUCK  
TEL. 0512/580059  
FAX 0512/580059-9  
E-MAIL: [info@kiz-tirol.at](mailto:info@kiz-tirol.at)  
[www.kiz-tirol.at](http://www.kiz-tirol.at)**